

Nr. 125 – 15. Dezember 2008

Herausgegeben vom Amt der VELKD
Herrenhäuser Str. 12, D-30419 Hannover
Telefon: (0511) 27 96 - 368, Telefax: (0511) 27 96 99 368
E-Mail: hahn@velkd.de, Internet: www.velkd.de

Die VELKD-Informationen
erscheinen in regelmäßiger Folge.
Bei Nachdruck bitte zwei Belegexemplare.
Redaktion: Udo Hahn

Bischöfe zu Fragen der Zeit

Die Klausurtagung der Bischofskonferenz der VELKD im März 2008 in Wittenberg setzte sich intensiv mit der Rechtfertigungslehre Martin Luthers auseinander. Sie kam zu dem Ergebnis: Die Lehre des Reformators hat nichts von ihrer Bedeutung verloren – ganz im Gegenteil. In dem nachfolgenden Text, den wir als exklusiven Vorabdruck publizieren, erklärt Landesbischof i. R. Horst Hirschler, warum dies so ist:

Christus vertrauen

Was Rechtfertigung heute bedeutet

Horst Hirschler

Innerlich frei von dem Druck, das Gelingen unseres Lebens selbst bewerkstelligen zu müssen, werden wir allein durch jenes Gottvertrauen, das sich der Begegnung mit Jesus Christus verdankt.

Diese Entdeckung im Neuen Testament verdanken wir Martin Luther. Seine berühmte Rechtfertigungslehre ist nach wie vor wegweisend.

Es ist der Glaubensartikel, mit dem die Kirche steht und fällt.

(Bitte lesen Sie weiter auf Seite 2)

Inhaltsverzeichnis

Bischöfe zu Fragen der Zeit Landesbischof i. R. D. Horst Hirschler, Abt zu Loccum	1
Editorial	2
Aus der Arbeit der Kirchenleitung	11
Der Leitende Bischof der VELKD	13
Der Catholica-Beauftragte der VELKD	17
Gemeindekolleg der VELKD	20
Aus der Arbeit der Generalsynode	20
Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes	34
Lutherischer Weltbund	35
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa	37
Publikationen	39
Von Personen	41
Veranstaltungshinweise	44

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im nächsten Jahr steht für die lutherischen Kirchen weltweit ein Thema ganz besonders im Mittelpunkt: die Rechtfertigungslehre Martin Luthers. Am 31. Oktober 2009 ist es zehn Jahre her, dass der Lutherische Weltbund (LWB) und die römisch-katholische Kirche die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ in einem Festgottesdienst in Augsburg feierlich bestätigten. Der Begriff „Rechtfertigung“ hat nach wie vor etwas Sperriges und bedarf der Erläuterung. Der frühere hannoversche Landesbischof Horst Hirschler hat den Versuch einer Deutung für Menschen von heute unternommen und den Bogen von Luther zu uns gespannt. Seine Ausführungen bieten wir auch als eigenständige Publikation zum Selbstkostenpreis von 1 Euro an. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auch auf den Band „Rechtfertigung heute. Warum die zentrale Einsicht Martin Luthers zeitlos aktuell ist“ hinweisen. Das Buch erscheint jetzt in 2., verbesserter und erweiterter Auflage.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das neue Jahr wünscht Ihnen

Ihr



(Udo Hahn)

I. Wir brauchen Anerkennung

Wir sind allesamt gefordert, verantwortlich zu leben, dafür zu sorgen, dass unser Leben gelingt. Niemand kann sich dieser Anforderung entziehen.

Manchmal, bei hohen Geburtstagen, wird versucht zu zeigen, wie sehr jemand den Anforderungen in seinem Leben gerecht geworden ist. Da werden zwar in der Regel die Untiefen eines Lebens verschwiegen. Aber es tut wohl, für die guten Leistungen Anerkennung zu finden. Es schwingt darin eine Art Rechtfertigung unseres Lebens mit. Als wenn uns ein göttliches „OK“ zugesprochen würde. Das kann ein Irrtum sein. Aber eine Anerkennung, hinter der Gottes Ja stünde, das wäre was.

Wer keine Anerkennung erfährt, der hat es schwer. Wir leben von der Wertschätzung anderer. Besonders bitter aber ist es, wenn wir das Gefühl haben, nichts Anerkennenswertes vorweisen zu können. Was können wir tun, dass unser Leben gelingt?

II. Vor dem Richterstuhl

Die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland lautet: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...

hat das Deutsche Volk...dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen.“ Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben damit das jüdisch-christliche Menschenbild aufgenommen, nach dem der Mensch sich selbst, sein Handeln immer vor anderen Menschen und im Letzten vor Gott rechtfertigen muss.

Wir kennen das von klein auf. Mir ist etwas aufgetragen worden. Ich habe es zu tun versäumt, muss um Entschuldigung bitten und schäme mich. Weil ich das fürchte, suche ich nach entlastenden Gründen für meinen Fehler, um mich zu recht-

fertigen. Gelingt das nicht, stehe ich dumm da.

Dass wir uns mit unserem ganzen Leben vor dem Richterstuhl Gottes zu verantworten haben, verdrängen wir.

Den Richterstuhl der veröffentlichten Meinung fürchten Verantwortliche freilich oft, was nützlich sein kann.

Auch der Richterstuhl des Geredes der Leute jagt uns eine Gänsehaut über den Rücken.

Denn die Forderung, erkennbar gerecht zu sein, sitzt uns im Nacken. „Das ist ungerecht!“ Der Satz lässt sich nicht abschüteln. Wir wissen, dass wir unseren Kindern, den Älteren, den sozial Schwachen, den Behinderten gerecht werden müssen. Gerechtigkeit ist einklagbar.

Manchmal, wenn sie wütend sind, halten einem Kinder den Spiegel vor. Hart ist es, wenn ich spüre, dass ihre Vorwürfe treffen.

Oft freilich brauche ich die Anderen überhaupt nicht. Mein eigenes Herz klagt mich an. Selbstvorwürfe schlagen mir auf den Magen.

Manchmal spüre ich, dass ich mich nicht nur gegenüber einem Menschen, sondern überhaupt falsch verhalten habe. Dieses „überhaupt“ ist unsere Weise, vor dem Richterstuhl Gottes zu stehen.

Was unterscheidet den Richterstuhl des mich kritisierenden Nächsten vom Richterstuhl Gottes?

Der Richterstuhl Gottes gibt mir Freiheit gegenüber den irdischen Richtern. Er relativiert ihr Urteil. Mein eigenes auch.

Nach christlicher Einsicht aber stehen wir vor Gott immer als Sünder.

Ist das nicht überholt? Heißt es nicht heute „Ich bin okay, du bist okay“? Damit lebt es sich leichter. Man lässt sich selbst in Ruhe und kommt niemandem in die Quere.

Erkenntnis der Sünde gibt es nur für jene, die eine Ahnung von Gott haben.

Sünde bedeutet immer, dass unser Gottesverhältnis gestört ist. Wir merken es daran, dass uns das Gebet abhanden kommt.

Sünde ist also nicht zuerst ein Defizit an Moral, ein ethischer Mangel. Das wäre erst eine Folge der grundlegenden Sünde. Man kann sich das an dem Wort „Sund“ als Eselsbrücke merken. Sünde, das ist der Graben, der Sund, der mich von Gott trennt.

Unsere Vorfahren haben das Erbsünde genannt. Das ist missverständlich. Ursünde träfe es eher. In der Bibel (1. Mose 3) ist Sünde das „Sein-wollen-wie-Gott“. Der Mensch liebt nicht Gott „von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt“ (Lukas 10,27), sondern sich selbst. Er ist herausgefallen aus dem Gottvertrauen, lebt in Angst um sich selbst und setzt auf Ersatzgottheiten.

Luthers Erklärung zum 1. Gebot im Großen Katechismus spießt das auf: „Was heißt einen Gott haben? Antwort: Einen Gott haben, heißt etwas haben, von dem man alles Gute erhoffen und zu dem man in allen Nöten Zuflucht nehmen kann. Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott. Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles zur Genüge, wenn er nur Geld und Gut hat. Der hat auch einen Gott. Der heißt Mammon. Es ist nicht der wahre Gott. Aber darauf setzt er sein ganzes Herz. Ebenso, wer darauf trotzt, dass er großes Wissen, Klugheit, Macht, Beliebtheit, Freundschaft, Ehre, Ansehen hat, der hat auch seinen Gott, wenn auch nicht den richtigen Gott.“

Dieser Hinweis Luthers lässt uns leicht unsere Alltagsgottheiten entdecken.

Wir vertrauen auf Vergängliches: Hauptsache, du bist gesund! Hauptsache, du hast Arbeit! Hauptsache, du wirst anerkannt!

Gesundheit, Arbeit und das eigene Ich sind wichtig. Aber, was mache ich, wenn das den Bach hinunter geht? Es muss doch heißen: Hauptsache, du hast einen Halt, wenn du krank wirst oder arbeitslos. Ich muss auf Gott vertrauen können, wenn mein Ich im Tode versinkt.

Mit Ersatzgottheiten bin ich immer schon auf dem falschen Dampfer. Dann lasse ich mich von meiner Angst, zu kurz zu kommen, treiben. Dann sehe ich meinen Nächsten nur noch, soweit er mir nützt.

Dann pfeife ich auf einen verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen dieser Erde, weil ich doch nur dieses eine Leben habe.

Wir stehen, ob wir es wollen oder nicht, immer vor dem Richterstuhl Gottes, der Anderen und meiner selbst. Was gibt uns den sicheren Stand?

III. Martin Luther

Martin Luther geht ins Kloster, weil er hofft, durch eine streng geregelte geistliche Lebensweise vor Gott besser da zu stehen.

Die Anforderungen der Klosterordnung erledigt er hundertfünfzigprozentig. Aber vor dem Richterstuhl Gottes und vor den Anklagen seines Herzens wird das in seinen Augen alles zu Nichts.

Da macht er eine Entdeckung in der Bibel, die sein Leben umkrempelt und ihn letztlich zum Reformator macht.

Er schildert fast dreißig Jahre später, wie ihn die Worte „Gerechtigkeit Gottes“ (Römer 1,17) verzweifeln ließen und wü-

tend machten. „Ich hasste diesen gerechten, die Sünder strafenden Gott. Dennoch klopfte ich beharrlich bei Paulus an. Bis ich, dank Gottes Erbarmen, auf den Zusammenhang aufmerksam wurde: ‚Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Da begann ich die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben, und dass dies der Sinn sei:

Durch das Evangelium werde Gottes Gerechtigkeit offenbart, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben.

Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten. Wie sehr ich vorher die Vokabel ‚Gerechtigkeit Gottes‘ gehasst hatte, so pries ich sie nun als das mir süßeste Wort.“

Luther schaut nun neu die Bibel durch und findet es überall: Im Römerbrief, Kapitel 3,21f - frei übertragen - z. B.: „Ich bin der Überzeugung, dass der Mensch vor Gott nicht deshalb gerecht ist, weil er gute Taten vollbracht hat, sondern ausschließlich deshalb, weil er auf Christus vertraut.“

IV. Der verborgene Gott

Wenn wir heute Luther so lesen, schleicht sich unvermeidlich die Frage ein: Spricht er von Gott und Christus nicht viel selbstverständlicher als wir? Kommt uns Gott im Alltag heute nicht eher abhanden?

Erste Erfahrung: Gott entzieht sich dem Zugriff

Wir sind durch die wissenschaftlichen Entdeckungen und den technischen Erfindungsgeist bestimmt. Was Menschen machen, bestimmt immer mehr unser Schicksal mit. Allein die unglaublichen Fortschritte im Bereich der Medizin. Dass der

Tod so vieler Menschen Jahrzehnte hinausgeschoben werden kann! Brauche ich heute nicht allein das Vertrauen in den Arzt und eine gute Klinik? Tritt der Mensch an die Stelle Gottes?

Das wäre Größenwahn. Wenn Fachleute wissen, was sie tun, sind sie allenfalls Werkzeug Gottes. Denn auch, wer vor einer wissenschaftlich und medizintechnisch völlig ausgereiften Operation durch einen anerkannten Spezialisten steht, weiß, dass sie glücken muss und erlebt, dass sich ihm das Stoßgebet auf die Lippen drängt.

Dennoch wird der rettende Mensch oder auch die medizinische Kunst leicht selbst zum Hoffnungsträger und drängt das Vertrauen auf Gott zurück.

Zweite Erfahrung: Gott verbirgt sich im Unglück

„Womit habe ich das verdient?“ fragen wir, wenn uns das Unglück trifft.

Der schwere Autounfall, das schreckliche Zugunglück, ist voll vom bösen Zufall. Wie ist es mit denen, die ins Unglück geraten, durch eigenes Versagen, durch die Schuld Anderer, durch missliche Zeitläufe, durch einfaches Missgeschick? Was ist, wenn das Seebeben geschieht, und der Tsunami die Menschen ertränkt? Wenn alle Gebete und Taten nichts nützen, und die Mehrheit dem falschen Führer zujubelt, der ein ganzes Volk ins Elend führt?

Es gibt Schicksalsschläge, bei denen wir Gott nicht begreifen. „Bist du tot?“ fragt Luther in einem verzweiferten nächtlichen Gebet. Die Erfahrung des verborgenen Gottes, des deus absconditus, von der er immer wieder spricht, gehört zu unserem Leben. Der Glaube, der nur einen lieben Gott, der Streicheleinheiten verteilt, verehren möchte, passt zwar gut in unsere von Verkaufsinteressen geprägte Wellness-Landschaft, erfasst aber nicht die Realität Gottes und der Welt. Es gibt fürchterliche

Schicksalserfahrungen für die Einzelnen und für die Völker. Und ich hänge schuldverflochten in manchen mit drin. Wer Gott da raushalten möchte, verliert ihn auch im guten Leben. Gott bleibt verborgen. Deshalb gehören sowohl Lob und Dank, wie auch Klage und Anklage ins Gebet.

Ertragen lässt sich das, weil ich Christus kenne. Luther sagt: Halt dich nicht zu lange beim deus absconditus auf, du wirst sonst verrückt, flüchte zu Christus, dem deus revelatus, dem offenbaren, dem erfahrbaren Gott.

Aber wie kann ein Mensch, der vor 2000 Jahren unter uns war, der Schlüssel zum gelingenden Leben sein?

Es ist aussichtsreich, sich in Erfahrungen von Menschen mit Jesus hineinzubegeben.

V. Jesus Christus

Am Anfang stehen die in Wort und Schrift überlieferten Gottesbegegnungen Israels. In dieser Überlieferung steht der Jude Jesus aus Nazareth.

Das Aufregende an ihm ist, dass er den fernen Gott zum nahen Gott macht. Menschen, die sich von Gott und der Welt verlassen vorkommen, erleben durch ihn die Nähe und die Liebe Gottes.

Der Evangelist Lukas berichtet - frei wiedergegeben - im Kapitel 19: Zachäus, ein reicher Oberzöllner in Jericho, Kollaborateur mit der römischen Besatzungsmacht, dadurch religiös und gesellschaftlich erledigt, wie alle Zöllner geldgierig, dazu klein und offenbar auf der Suche hat gehört, Jesus kommt durch Jericho. Er muss ihn unbedingt sehen. Aber die Leute sind ihm zu groß. Sie mögen ihn nicht, rücken eng zusammen, damit er nichts zu sehen kriegt. Er aber läuft wieselflink hinter denen, die seine Opfer sind, nach vorn, weit nach vorn, und ist so besessen von dem Gefühl,

es müsste bei Jesus etwas zu holen sein, dass er sich nicht einmal vor dem zu erwartenden Gejohle der Gassenjungen und dem Spott der ordentlichen Leute fürchtet, sondern auf einen Maulbeerbaum klettert und wartet. Jesus kommt, zieht wortlos an redlichen, spirituell erwartungsvollen Leuten und Neugierigen vorbei, sieht Zachäus auf seinem Ast und bleibt stehen. Das ist für Zachäus, als wenn Gott stehen bleibt. Jesus spricht ihn an: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Wie ein Himmelstraum ist das. Alles wird hell. Ja, komm Herr, komm! Eine unbändige Freude packt ihn, runter vom Baum, durch die Menge hindurchgestürmt. Kaum nimmt er wahr, wie sie wütend murren: „... ausgerechnet bei diesem reichen Halunken“. Aber nun ist er wie verwandelt. Sein Geld, bislang sein Gott, wird zum Werkzeug der Freude. „Die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ Er ist wie verwandelt. Und Jesus? Der sagt der wütenden Menge: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, Gott ist zu einem Verlorenen gekommen, denn auch er ist Abrahams Sohn.“ Sie aber, tiefsauer, gehen davon.

Soweit Lukas.

Wer keine Anerkennung bekommt, weil er sie, wie Zachäus, täglich verspielt, wer von einer unheilbaren Krankheit, wie es Aussatz damals war, geplagt wird, wer blind oder gelähmt ist, erfährt sich als jemand, der vom Glück, von der erlebbaren Liebe Gottes ausgeschlossen, von Gott verlassen ist.

Jesus sagt zu solchen Menschen: Mitnichten seid ihr von Gott verlassen. Dafür stehe ich ein. Er lädt Ausgegrenzte und Schuldige, Lahme und Blinde an seinen Tisch und erklärt, mit seinem Kommen sei das Reich Gottes spürbar nahe herbei gekommen. Das muss außerordentlich beeindruckend gewesen sein.

Dennoch, es wäre längst vergessen, wenn nicht Jesus selbst in die Gottverlassenheit hätte gehen müssen. Im äußeren Ablauf bekommt er Ärger mit Religion und Politik, wird festgenommen, verurteilt und auf die damals schrecklichste Weise, durch Kreuzigung, umgebracht.

Im inneren Ablauf ist dies für die Männer und Frauen um Jesus das Nein Gottes zu seiner Stellvertretung des barmherzigen Gottes. Jesus hat den nahen Gott verkörpert und verkündigt. Nun ist er überdeutlich von Gott verlassen. Hat er es auch selbst so empfunden? Das überlieferte Wort aus dem Psalm 22 „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, und sein Sterben mit einem Schrei, wie es das älteste, das Markusevangelium berichtet, deuten darauf hin.

Wenn der, der den nahen Gott verkörperte, nun selbst in der Gottesferne steckt, verliert die Sonne ihren Schein und das Gottvertrauen seinen Grund. Der Tag danach, der Karsamstag ist ein furchtbarer, grauer Tag. Die ganze Absurdität dieser Welt ist in diesem Geschehen versammelt.

Dann aber, am dritten Tag, geht die österliche Sonne auf. Sie sehen Jesus als von Gott her Lebendigen. Was da geschehen ist, lässt sich nicht rekonstruieren. Es muss, nach dem Karfreitagsschock, eine Art gewiss machender österlicher Schock, eine große Befreiung gewesen sein. Sie begreifen es erst allmählich, Gott hat ihn doch nicht verlassen. Er ist für uns gestorben. Aber nun beginnt das große Nachdenken über das Kreuz.

Besonders in den Briefen des Paulus begegnet uns dieses Nachdenken.

Das Wort vom leidenden Gottesknecht (Jesaja 53) war offenbar eine Verstehenshilfe. Ist Jesus etwa um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen? Liegt auf ihm unsere Sünde, damit wir Frieden hätten? Sie begriffen,

Gott hat das so gewollt. In diesem Jesus, der zu den Gottverlassenen geht, ja der sogar selbst in die Gottverlassenheit des Kreuzestodes gehen muss, hat Gott selbst uns Menschen in unserer Gottesferne aus Leid, Sünde und Tod aufgesucht. Wir müssen vor Gott nichts darstellen. ER sucht uns auf, wo wir sind.

Es gibt immer noch die falsche Vorstellung, als sei der Tod Jesu als eine Art Menschenopfer nötig gewesen, um einen grausamen Gott zu versöhnen. Das aber hat im Neuen Testament keinen Anhalt. Paulus schreibt vielmehr (2. Kor. 5,17ff) :„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn ER hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

Deutlicher kann man es nicht sagen.

VI. Die Freiheit eines Christenmenschen

Martin Luther hat, als er das um 1517 endgültig begriffen hatte, seinen Namen geändert. Ursprünglich hieß er Martinus Luder. Nun nannte er sich in unbändiger Freude Martinus eleutherios, Martinus der - in Christus - Freie. Bald war ihm das zu umständlich. „Luther“ mit th war in dem eleutherios ja enthalten, also schrieb er sich so. Wer's verstand, wusste hinfort: Martin Luther, der in Christus Freie.

1520 erschien die lustvollste seiner vier reformatorischen Schriften: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Darin heißt es: „Damit wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei und wie es bestellt ist um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, will ich diese zwei Thesen setzen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Beides steht klar bei Paulus (1. Korinther, 9.16): ‚Ich bin frei von allen Dingen und habe mich dennoch zu jedermanns Knecht gemacht.‘“

Der Abschluss der Freiheits-Schrift lautet: „Aus dem allen folgt der Schluss, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten. In Christus durch den Glauben. Im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde.“

Als Luther am 18. Februar 1546 gestorben war, hat bald danach Lukas Cranach, der Freund und Maler, begonnen, den Neuen Altar in der Stadtkirche zu Wittenberg zu malen. Direkt über dem Altartisch, stellt er Luther dar. Ein karger, rechteckiger Kirchenraum. Links die Gemeinde. Rechts an der Steinmauer die Kanzel. Martin Luther, die linke Hand auf der aufgeschlagenen Bibel. Es gilt allein das Wort der Schrift. Mit der rechten Hand aber zeigt er mit den Schwurfingern auf den gekreuzigten Christus. Dessen Kreuz steht auf dem Fußboden in der Mitte des Bildes. Es ist gleichzeitig das Altarkreuz. Luther zeigt nur auf Christus. Es gilt allein Christus, allein der Glaube, - d. h. das Gottvertrauen, das sich auf ihn gründet -, es gilt allein die Gnade und

die Urkunde dafür ist allein die Heilige Schrift.

Also: solus Christus; sola fide; sola gratia; sola scriptura. Lutherisch sein heißt also auf Christus zu setzen.

VII. Auf Christus setzen

Es ist ja doch seltsam: in unseren Kirchen, da steht oder hängt die Darstellung eines Umgebrachten. Ein Galgen mit Opfer. Warum hängt denn der da? Die Antwort ist: Weil Gott uns durch Jesus Christus im Tiefpunkt unseres Daseins aufgesucht hat. Das Kreuz bedeutet: Es wird nichts schön gefärbt, kein lieber Gott in Rosa gemalt. Die Erfahrung der Gottesferne wird schonungslos sichtbar. Im Anschauen des Kreuzes kann uns unsere eigene Ferne von Gott bewusst werden: Unser Setzen auf falsche Götter, unsere daraus folgenden Verfehlungen, unsere Schuld. Aber auch jene Gottesferne in Elend und Not, Leid und Tod, in der uns Gott abhanden kommt, ist im Kreuz dargestellt. Christlich kehren wir die Verborgenheit Gottes, die Nachtseite unserer Welt, nicht unter den Teppich. Wäre es freilich nur das, könnten wir es vergessen.

Nun ist jedoch auf manchen Kreuzen um den Gekreuzigten ein goldenes Band gemalt. Lukas Cranach hat auf seinem Bild in der Wittenberger Stadtkirche die Leinentücher Jesu österlich zum Freuden-Flattern gebracht. Manchmal ist das Kreuz mit Knospen versehen als Lebensbaum. Paradiesblumen wachsen am Fuß des Kreuzes. Tod, wo ist dein Sieg? fragt Paulus (1. Korinther 15,55). Es ist also immer das Kreuz im österlichen Licht, durch das dem Tode die Macht genommen ist.

Der Gottesferne in unserem Leben wird nichts abgemarktet. Dennoch ist alles übergänzt vom österlichen Licht. Es gilt: Gott hält dich auch, wenn Du ihn nicht erfährst. Du hast Gottes Liebe im Wort. Manchmal gegen alle Erfahrung. Das Wort

aber lautet: Christ ist erstanden. Wär' er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen.

Was bringt es, sich in das Bild des Gekreuzigten im österlichen Licht hinein zu versenken? Das muss jede und jeder für sich erproben. Da gibt es keine Schablonen.

Bin ich dadurch in einer heilen Welt? Bin ich selber heil? Schön wär's. Manchmal gelingt das auch ein wenig.

Aber es gilt zuerst Luthers simul justus et peccator. Gleichzeitig gerecht und Sünder. Gott sucht uns durch Christus in unserer Gottesferne auf. Er rechtfertigt den Gottlosen. Aber wir bleiben in unseren Verhältnissen. Und wenn wir sie wechseln, nehmen wir selbst uns mit unserem Dickkopf, unseren Süchten und Sehnsüchten, Ängsten und vielen unserer falschen Götter in die neuen Verhältnisse mit.

Mancher hat Probleme mit der Vorstellung, gerecht und Sünder zugleich zu sein.

Bei Gesprächen über die dann am Reformationstag 1999 in Augsburg vom Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche bestätigte „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ haben uns unsere römisch-katholischen Mitchristen immer wieder sinngemäß gesagt: Wenn der Mensch wirklich von Gott erfasst und gerechtfertigt wäre, müsste er doch eine neue Kreatur sein. Dann muss er aber doch in seiner Grundsubstanz real verwandelt werden. Glaube und Liebe sind dann eine Einheit. Wer gerechtfertigt ist, ist verwandelt. Dann ist er aber kein Sünder mehr. Ihr Lutheraner schreibt dem Menschen nur äußerlich ‚gerechtfertigt‘ auf die Stirn. Aber in Wirklichkeit bleibt der Mensch der alte sündhafte Typ.

Pietistisch geprägte Christenmenschen fragen auch: Muss der Mensch nicht nach der Rechtfertigung erst noch die Heiligung erfahren, die man ihm auch richtig anmerkt?

Wir reden im Anschluss an Martin Luther anders über den Menschen. Er wird verwandelt durch das Wort Gottes. Das ist Gottes Wort, das uns im Menschenwort trifft. Es ist kein Zauberwort. Aber es hat eine Macht, die man sich an einer Liebeserklärung verdeutlichen kann. Wer durch das Wort der Liebe eines Menschen wirklich berührt wird, der erfährt sich wie neu geboren und reißt Bäume aus, wo er sonst verzagt. Als eine Liebeserklärung Gottes kann uns das rechtfertigende Wort treffen: „Christus ist für dich gestorben, er sucht dich auf in deiner Finsternis. Verlass dich darauf. In ihm steht Gott zu dir, ja, zu dir, du an dir Verzweifelder! Christus macht deine Gottesferne zur Gottesnähe.“

Luther schreibt: „Es ist (mit der Rechtfertigung) wie mit einem Kranken, der dem Arzt, der ihm aufs Gewisseste die Gesundheit verspricht, Glauben schenkt und in der Hoffnung auf die versprochene Genesung seinem Gebote gehorcht...Ist der Kranke nun etwa gesund? Nein, er ist zugleich krank und gesund. Krank in Wirklichkeit, gesund aber kraft der gewissen Zusage des Arztes, dem er glaubt, dass er ihn schon gleichsam für gesund rechnet, weil er dessen gewiss ist, dass er ihn heilen wird. Er ist zugleich ein Sünder und ein Gerechter: Sünder in Wirklichkeit, aber gerecht kraft der Ansehung und der gewissen Zusage Gottes, dass er ihn von Sünden erlösen wolle, bis er ihn völlig heilt. So ist er vollkommen heil in Hoffnung, in Wirklichkeit aber ein Sünder.“

Aber, fragen wir noch einmal, wird er denn gar nicht innerlich verändert? Natürlich wird er verändert! Wenn ihn das befreiende Wort ergreift, dann wird es hell um ihn.

Zachäus ist ein wunderbares Bild dafür. Er ist wie verwandelt. Alles um ihn bekommt ein anderes Vorzeichen. Er verhält sich völlig anders als vorher. Aber er bleibt ein Oberzöllner. Jedenfalls hören wir nichts anderes. Er bleibt klein und seine Veranlassungen werden sich auch nicht einfach

verändert haben. Die Leute in Jericho staunen, sehen ihn vielleicht ein wenig anders. Aber sie mögen die Besatzungsmacht nicht. Sie mögen auch Zöllner nicht.

Es bleibt, auch wenn wir von Christus tief ergriffen sind, immer noch genug übrig vom alten Adam und von der alten Eva, von meiner Angst um mich selbst und von den Unrechtsverhältnissen, in denen ich stecke. Immer wieder gleiten wir in die Gottesferne ab. Aber ebenfalls immer neu werden wir durch Christus in Wort und Sakrament auf den rechten Weg gebracht.

Es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn man uns den Glauben nicht abspürte.

VIII. Alltagstest

Was trägt solches Gottvertrauen, das sich allein auf Gottes Liebe in Christus gründet, im Alltag aus?

Wir stehen täglich vor Gottes Forderung. Wir verfehlen sie, weil wir auf falsche Götter setzen und unser Denken und Tun dadurch geprägt wird. Wir werden schuldig, weil wir als Verantwortungsträger u. U. elende Kompromisse schließen müssen.

Was bringt da das Vertrauen auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus? Es bringt:

1. eine immer wieder angefochtene, und dennoch wirksame innere Gelassenheit.
2. Freiheit vom falschen Vertrauen auf Menschen und Verhältnisse.
3. Freiheit von der Notwendigkeit, sich selbst über andere Menschen erheben zu müssen.
4. Freiheit zur Hingabe und zum Dienst für die Welt und den Nächsten.

Aber können denn nicht auch Menschen ohne Gottvertrauen in Christushilfreich für ihre Mitmenschen sein?

Wir kennen sicher manche, auf die das zutrifft. Dennoch, man muss nachfragen, wa-

rum jemand so hilfreich ist. Es gibt den Segen eines Elternhauses, einer Gruppenzugehörigkeit, manchmal bis ins dritte Glied, ohne dass die Betroffenen es sich immer bewusst machen.

Jemand sagte, ich vertraue mich lieber einem Menschen an, der, wie die Präambel zur Verfassung sagt, in der Verantwortung vor Gott und vor den Menschen lebt.

Das sagt nichts gegen nichtchristliche verantwortliche Mitmenschen. Aber unser christliches Licht sollen wir nicht unter den Scheffel stellen.

Manch einer oder manch eine kommt aber in solches Gottvertrauen einfach nicht hinein. Als ein junger Mann einem Seelsorger sagte, „Ich würde das ja gern glauben, was Sie da erzählen, aber ich kann es nicht“, hat der ihn lange angesehen und gefragt: „Wollen Sie wirklich gern glauben, oder sagen Sie das nur so hin?“ Der junge Mann sagt: „Ich meine es ernst!“ Da schlägt ihm der Seelsorger in einer plötzlichen Eingebung vor: „Tun Sie doch einfach so, als wäre es wahr.“ Der junge Mann fragt verwirrt zurück: „Wollen Sie mich verulken?“ Antwort: „Nein, überhaupt nicht. Aber ohne eine innere Leichtigkeit, ohne eine Erprobungsbereitschaft, packen Sie das nie. Sie machen damit ja nichts falsch. Tun Sie doch einfach mal eine Weile so, als wäre Gottes Liebe in Christus wahr. Beten Sie ruhig. Sie werden merken, die Wirklichkeit erschließt sich Ihnen ganz neu.

Gottvertrauen ist immer auch ein Versuch, ob's trägt. Sie werden merken, das ergreift Sie. Und es macht Sie frei und fröhlich.“

Reicht das fürs Leben in unserer Welt? Fallen uns nicht ganz andere Fragen heutzutage ein? Was bedeutet z. B. dieser schier unendliche Kosmos im Großen wie im Kleinen? Sind wir nicht reine Zufallsprodukte dazwischen?

Jeder kann es erleben: Es ist nach Mitternacht. Die Straßenlaternen sind aus. Die

Häuser sind dunkel. Ich schaue zum Himmel. Dort das Siebengestirn. Hier der große Wagen. Da der Polarstern. Eine Sternschnuppe zieht ihren Sekundenstrich am schwarzen Himmel. Wer bin ich? Bin ich wie so eine Sternschnuppe? Einen Augenblick aufglühend. Begrenzte Zeit nur. Dann Sternenstaub, dem kein Gott eine Träne nachweint? Wer bin ich?

Auf solche Fragen gibt das Universum uns keine Antwort. Wir können durch empirische Forschung keinen Sinn finden. Aber unser Fragen zielt auf Gott als das Geheimnis der Welt und wir sind einbezogen in dies Geheimnis.

Dieser Kosmos ist, bezogen auf die Frage nach dem Sinn, ein Bereich der Verborgenheit Gottes. Genau da hinein aber gehört das Kreuz Christi.

Im Nachsinnen über seine Botschaft weiß ich, dass Gott auch dann da ist, wenn ich ihn nicht fasse.

Aber weil ich Person bin, diese Welt von innen erlebe und sie im Ansprechen zu fassen suche, frage ich nicht nur nach Gott, sondern bete zu ihm im Vertrauen auf Christus.

Das Grundthema des christlichen Glaubens ist der verlorene Mensch und der rettende Gott.

Es lohnt sich, in dem Vertrauen zu leben, dass Gott für mich da ist. Ich brauche das Gelingen meines Lebens nicht herzustellen. Mein Dasein ist gerechtfertigt im Gottvertrauen, das sich dem gekreuzigten Christus im österlichen Licht verdankt.

Wer etwas von der Freiheit eines Christenmenschenbegriffen hat, tanzt nicht selbstverliebt um sich selbst, weder um seine großen Taten, noch um seine große Schuld. Er lässt sich, trotz aller Mühsal, nicht wirklich beirren durch wirtschaftliche

Umbrüche, Katastrophen, Kriege und Krankheiten. Christus ist sein Halt.

Christenmenschen sind beheimatet in Gott und frei für den Nächsten. Sie verstehen ihren Beruf als Gottesdienst im Alltag der Welt. Sie können sich mit ganzer Kraft, ohne die Angst, sich zu verlieren, der Welt zuwenden. Sie müssen die Welt nicht vergöttern, sondern können sie als Gabe Gottes nutzen. Sie haben das Herz, den Kopf und die Hände frei für diese Welt und ihre Nächsten.

Martin Luther hat uns, die wir immer wieder in die Gottesferne abrutschen, in seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519)“ auf die richtige Spur gesetzt:

„Jesus Christus ist des Lebens und der Gnade Bild gegen des Todes und der Sünde Bild. Darum sieh Christus an, der um deinetwillen von Gott verlassen gewesen ist als einer, der verdammt sei ewiglich für

dich, da er sprach am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle, und deine ungewisse Zukunft gewiss gemacht.

Lass dir das nur nicht aus den Augen nehmen, und such' dich nur in Christus und nicht in dir, so wirst du dich in ihm ewig finden.“

„Rechtfertigung allein aus Glauben“ meint dieses in Christus begründete Gottvertrauen, das mir die innere Freiheit eines Christenmenschen schenkt und mich zum Dienst für die Welt bereit und fähig macht.

*Der Autor, Landesbischof i. R.
Horst Hirschler, war lange Jahre Leiter
der Bischof der VELKD.*

Aus der Arbeit der Kirchenleitung

„Gott und die Würde des Menschen“

VELKD benennt lutherische Mitglieder der Bilateralen Arbeitsgruppe mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz

Hannover – Die Kirchenleitung und die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) haben sich auf ihre sieben Vertreterinnen und Vertreter in der Dritten Bilateralen Arbeitsgruppe von VELKD und römisch-katholischer Deutscher Bischofskonferenz verständigt. Die Einsetzung dieser Gruppe war von beiden Seiten in diesem Herbst beschlossen worden. Lutherischer Vorsitzender der Arbeitsgruppe ist der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel). Darüber hinaus gehören dem Gremium an: Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann (Hamburg), Oberkirchenrat i. R.

Dr. Ernst Öffner (Augsburg), Dr. Miriam Rose (München), Prof. Dr. Joachim Track (Hannover), Prof. Dr. Christiane Tietz (Mainz) sowie der Catholica-Referent des Amtes der VELKD, Oberkirchenrat Dr. Oliver Schuegraf, als lutherischer Geschäftsführer der Arbeitsgruppe.

Im Jahre 1976 war eine erste gemeinsame Arbeitsgruppe eingesetzt worden, die 1984 das Studiendokument „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ veröffentlichte. 1987 nahm die Zweite Bilaterale Arbeitsgruppe ihre Beratungen auf. Ihre Ergebnisse wurden 2000 in dem Studiendokument „Communio Sanctorum – Die

Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“ vorgelegt. Die Dritte Bilaterale Arbeitsgruppe wird sich mit dem Thema „Gott und die Würde des Menschen“ befassen

und voraussichtlich im Frühjahr 2009 das Gespräch aufnehmen.

Erschüttert über humanitäre Katastrophe in Simbabwe

VELKD würdigt Arbeit des Martin-Luther-Bundes

Die Kirchenleitung der VELKD tagte am 20./21. November in Hannover. Das Kommuniqué im Wortlaut:

Martin-Luther-Bund

Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) hat sich in ihrer Sitzung eingehend mit den Aktivitäten des Martin-Luther-Bundes (MLB) befasst, der für die VELKD die Projektarbeit in Mittel- und Osteuropa durchführt sowie die partnerschaftlichen Beziehungen entwickelt und pflegt. Dabei hat sie dem Ende des Jahres aus dem Amt scheidenden Präsidenten des MLB, Oberkirchenrat i. R. Dr. Claus-Jürgen Roepke, für seine langjährige und verdienstvolle Leitung des Diasporawerks der VELKD gedankt. Ihr Dank gilt zugleich dem Generalsekretär des MLB,

Dr. Rainer Stahl, für die Intensivierung der Zusammenarbeit mit der VELKD im Bereich der Diaspora- und Ökumenearbeit. Mit Freude hat sie zur Kenntnis genommen, dass es sowohl im nationalen Bereich (Sachsen) als auch international (Slowakei) zu Neugründungen von MLB-Vereinen gekommen ist. Gemeinsam mit der Leitung des Martin-Luther-Bundes bekräftigt sie die strukturelle Eigenständigkeit dieses Arbeitsfeldes bei gleichzeitig verstärkten Absprachen und Kooperationen, etwa mit dem Gustav-Adolf-Werk.

Theologisches Studienseminar Pullach

Die Kirchenleitung hat erste Überlegungen zu einer zukunftsweisenden Konzeption ihres Theologischen Studienseminars in Pullach bei München durch den Rektor der Einrichtung, Dr. Günter Wasserberg, mit Dank zur Kenntnis genommen. Sie bekräftigt das lutherische Profil sowie die theologische Ausrichtung des Fortbildungs- und Studienangebots, damit umfassende und

anwendungsorientierte Bildungsprozesse bei Ordinierten und weiteren kirchlichen Mitarbeitenden einschließlich der Ehrenamtlichen gefördert werden können. Das Theologische Studienseminar ist offen für Teilnehmende aus allen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

55. Pastorkolleg der VELKD 2009

Die Kirchenleitung hat die Durchführung des 55. Pastorkollegs der VELKD beschlossen. Es steht unter dem Thema „Die Sendung Christi“ und findet vom 28. September bis 2. Oktober 2009 auf Einladung

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs in Güstrow statt. Das Pastorkolleg steht unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost (Bonn).

Fürbitte für Simbabwe

Die Kirchenleitung ist erschüttert über die humanitäre Katastrophe in Simbabwe. Sie äußert ihr Unverständnis, dass die amtierende Regierung nach wie vor verhindert, dass internationale Hilfsorganisationen den Menschen in Simbabwe in ihrer Notlage helfen. Sie bittet die Kirchengemeinden in Deutschland um ihre Fürbitte für die Menschen in diesem Land und für diejenigen, die politisch für diese Situation Verantwortung tragen. Die Kirchenleitung schließt sich der gemeinsamen Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), des Lutherischen Weltbundes (LWB) und von drei weiteren internationalen ökumeni-

schen Organisationen vom 14. November 2008 zur Lage in Simbabwe an, insbesondere im Blick auf die Forderung, das Land für internationale humanitäre Hilfe zu öffnen. In der Gemeinschaft des LWB unterstützt die VELKD die lutherische Kirche in Simbabwe in ihrer Fürsorge für die Notleidenden und Verfolgten im Land. Sie hofft mit ihr und allen Christen in Simbabwe, dass auf diese Zeit des Leidens ein Aufbruch zu einer neuen, gerechteren Ordnung in Frieden und Versöhnung folgen wird. Zum 1. Sonntag im Advent wird unter www.velkd.de der Vorschlag für ein Fürbittengebet abrufbar sein.

Der Leitende Bischof der VELKD

Bibel gehört zum Grundwissen unserer Kultur

Leitender Bischof der VELKD hielt Festrede vor den Jahrgangsbesten der Handwerkskammer Hildesheim-Süd-niedersachsen

Hildesheim/Hannover – „Wir brauchen ein Grundwissen, zu dem in unserer Kultur auch die Bibel und das Gesangbuch gehören.“ Darauf hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), aufmerksam gemacht. In seiner Festrede vor der Handwerkskammer Hildesheim-Süd-niedersachsen am 27. September sagte er, es sei „eine Tragödie, dass viele in dem Land, in dem Martin Luther zum ersten Mal das Alte und das Neue Testament überhaupt in die Sprache des Volkes übersetzt hat, die Bibel nicht mehr kennen“. Auch wer nicht Christ sei, sollte etwas von der Bibel wissen. Dies sei eine Frage der Bildung. Die Bibel habe für zahlreiche Menschen eine „große Bedeutung“. Sie holten sich aus ihr „Trost, Kraft und auch

Lebensfreude“. Der bayerische Landesbischof hatte die Festrede für die hannoversche Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann übernommen, die kurzfristig ihre Teilnahme absagen musste. Bei dem Festakt in Hildesheim wurden die jahrgangsbesten Absolventinnen und Absolventen ihres Bezirkes bei den Meister- und Gesellenprüfungen ausgezeichnet.

Der Leitende Bischof der VELKD ermutigte die jungen Menschen zu mehr Gottvertrauen. Wer dieses aufbringe, sei auch bereit, Verantwortung für andere zu übernehmen. Zudem sei es wichtig, sich selbst zu lieben, selbstbewusst mit eigenen Fehlern und Schwächen umzugehen. „Wer sich selbst liebt und Gottvertrauen hat, hat auch Zukunftshoffnung“, so Landesbischof Friedrich.

Beitrag zum Zusammenwachsen zwischen Ost und West

Leitender Bischof der VELKD würdigt Arbeit des Gemeindegkollegs am neuen Standort

Neudietendorf b. Erfurt/Hannover – Die Entscheidung, das Gemeindegkolleg der VELKD in Neudietendorf bei Erfurt anzusiedeln, ist nach Auffassung des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), ein Beitrag dazu, dass Ost und West noch stärker zusammenwachsen. Bei einem Studientag des Gemeindegkollegs am 16. Oktober würdigte Friedrich den neuen Standort, der eine „sehr gute Infrastruktur“ biete. Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, Prof. Dr. Christoph Kähler (Eisenach), dankte der VELKD, dass sie ihre Präsenz in den neuen Bundesländern ausweite. Neben dem Gemeindegkolleg unterhält die VELKD ein Liturgiewissenschaftliches Institut an der Universität Leipzig. Das 1986 gegründete Gemeindegkolleg, das bisher in Celle bei Hannover ansässig war, hat zum 1. Juli seine Arbeit in Neudietendorf aufgenommen. Auslöser des Umzugs war die Entscheidung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, ihr Predigerseminar aufzugeben. Damit stand der VELKD-Einrichtung keine Infrastruktur mehr zur Verfügung. Die Kirchenleitung der VELKD hatte mehrere alternative Standorte geprüft und sich schließlich für Neudietendorf entschieden.

Der Leitende Bischof bekräftigte den bleibenden Auftrag des Gemeindegkollegs. Es solle die beiden Schlagworte „öffnen“ und „verdichten“ der 1983 von der VELKD verabschiedeten „Missionarischen Doppelstrategie zur Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft“ in Projekte für die Gemeindegarbeit umsetzen und seine „bislang sehr erfolgreiche Arbeit fortsetzen“. Die Sprachfähigkeit bei religiösen Themen zu erhalten und zu fördern sei unverzichtbar im Blick auf Vermittlung des Glaubens an die nächste Generation.

Unter dem Titel „Was frommt. Pastoraltheologische Schneisen angesichts des aktuellen Spiritualitätsbooms“ stand der Festvortrag von Prof. Dr. Thomas Klie, der in Rostock Praktische Theologie lehrt. Er wies darauf hin, dass Herzensgebete, Lobpreisungen und Fastenzeiten in der evangelischen Kirche immer mehr heimisch würden. „Es schadet keinem Akademiker, die Leiblichkeit seines Glaubenslebens mindestens ebenso ernst zu nehmen, wie die Lektüre der Heiligen Schrift einschließlich deren anschließender Deutung.“ Das wachsende Interesse an Spiritualität in der evangelischen Kirche beobachte er jedoch mit Skepsis. „Ein Exerzitium muss nicht gleich ‚ignatianisch‘ sein – auch ein regelmäßiger lutherischer Morgensegen bietet schon ein Optimum an religiöser Vergegenwärtigung“, so Klie. Auch müsse eine Wallfahrt nicht immer gleich nach Santiago de Compostela führen. Er selbst mache in Rostock „gute Erfahrungen mit den liturgischen Klassikern: mit Mette und Komplet, mit den Universitätsgottesdiensten“. Eine „gewisse Zurückhaltung“ habe er gegenüber dem „liturgischem Esperanto á la Taizé“.

Das Gemeindegkolleg der VELKD entwickelt und vermittelt bundesweit Projekte für Gemeindegarbeit. Es versucht, Ideen und Impulse zur Gemeindegentwicklung zu vernetzen sowie Veränderungsprozesse in Gemeinden zu begleiten. Neben Konsultationen führt es u. a. Schulungen zu folgenden Projekten durch, die teilweise auch von Kirchen in Brasilien, Finnland und Namibia übernommen wurden: „Sterbende begleiten lernen“, „Spiritualität im Alltag - sieben Schritte als Chance, GOTTESDIENST und LEBEN zu verbinden“, „Kirchen erzählen vom Glauben“, „neu anfangen - Christen laden ein zum Gespräch“, „GET - Training für Gemeindeg-Entwicklungs-Teams“, „Wort und Antwort neu“ sowie die „ThomasMesse“. Die Angebote

richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche.

Hinweis:
Die Anschrift des Gemeindegremiums der VELKD lautet: Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, Tel.: 036202/7720100. Unter www.gemeindegremium.de ist das Jahresprogramm 2009 abrufbar.

Wert des Menschen hängt allein von Gott ab

Leitender Bischof der VELKD führt Bischof Gerhard Ulrich ins Amt ein

Schleswig/Hannover – Ein Bischof hat die Aufgabe, in seinem Reden und Handeln die Liebe Gottes zu verkündigen. Darauf hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), bei der Einführung von Propst Gerhard Ulrich am 8. November als neuem Bischof des Sprengels Schleswig und Holstein der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche aufmerksam gemacht. Ulrich war im Juli zum Nachfolger von Dr. Hans Christian Knuth gewählt worden. „In einer Zeit, in der viele Menschen immer mehr Angst haben – Angst vor dem Klimawandel, den Folgen der Finanzkrise, Angst um den Arbeitsplatz –, da ist diese Verkündigung so wichtig wie nie zuvor: die Verkündigung von der Gnade Gottes, die er uns Menschen zuwendet, ohne dass wir irgendetwas dazu leisten oder tun müssen.“ Wörtlich sagte der Leitende Bischof in seiner Einführungsansprache im Schleswiger Dom St. Petri: „Wir spüren heute besonders, wie wichtig es ist, dass wir den Menschen verkündigen, dass der eigene Wert vor Gott, vor sich selbst und vor anderen allein vom

Geschenk der göttlichen Anerkennung und von nichts anderem abhängt.“ Darüber hinaus müsse ein Bischof für den Frieden und die Einheit in seiner Kirche eintreten. Dies könne dann auch mal auf Kosten der Deutlichkeit und Eindeutigkeit einer Stellungnahme gehen. „Aber eine zerstrittene Kirche tut sich schwer, den Menschen unserer Zeit glaubwürdig die Liebe Gottes und den Frieden, der von Gott kommt, zu verkündigen.“ Und was für die eigene Kirche gelte, treffe erst recht auf das Miteinander der Kirchen in der Ökumene zu. Viele Menschen verstünden heute nicht, warum es verschiedene Kirchen gebe, so der bayerische Landesbischof. „Nicht die Abgrenzung von anderen Kirchen ist heute so sehr nötig, als vielmehr das Gespräch, um zu verstehen zu suchen: Warum denkt der andere anders als ich? Warum ist sein Kirchenverständnis so ganz anders, dass er meint, andere Verständnisse für defizitär halten zu müssen?“ Die Herausforderungen an die Kirche in unserer Gesellschaft seien „so immens, dass wir sie nur gemeinsam bewältigen können und uns nicht immer weiter voneinander entfernen dürfen“.

Familie für Weitergabe des Glaubens unverzichtbar

Leitender Bischof der VELKD vor Synode der Schaumburg-Lippischen Landeskirche

Bückeberg/Hannover – Die bleibende Bedeutung der Familie für die Gesellschaft hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutsch-

lands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), bekräftigt. Vor der Synode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe am 14.

November in Bückeberg sagte Friedrich, dass für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, für ein seelisch ausgeglichenes Leben von uns Erwachsenen, für einen erfüllten Lebensabend das engere familiäre Umfeld, wie auch immer es genau aussehe, von „größter Bedeutung“ sei. Misshandlung von Kindern, Verwahrlosung von Jugendlichen, Einsamkeit und Burn-Out von Berufstätigen und Einsamkeit von Älteren sagten etwas über den Zustand der familiären Geflechte bei uns aus. „Unser Lebensstil ist für den familiären Zusammenhalt häufig nicht gerade förderlich“, so der Leitende Bischof. „Für uns als Kirche ist es wichtig zu sehen, dass die Weitergabe von, das Hineinwachsen in Wert- und Glaubensvorstellungen einen schwer ersetzbaren Ort in der Familie, im alltäglich-lebensweltlichen Umfeld hat.“ Viele Menschen lebten nicht mehr in einer traditionellen Vater-Mutter-Kinder-Konstellation. Die tragende Kraft der Familie sei nicht exklusiv an überkommene Formen gebunden, sie könne auch in neu hinzugekommenen Formen erlebt werden. „Unsere primäre Aufgabe als Kirche ist es nicht, einer bestimmten, historisch gewachsenen Form der Familie exklusiv unseren Segen zu geben. Unsere Aufgabe ist es, um der Menschen willen den Horizont des Segens aufzutun an dem Ort, an dem Menschen ihr Leben leben.“

In seinem Vortrag, der sich mit der Zu-

kunftsbedeutung des lutherischen Erbes befasste, führte der bayerische Landesbischof aus: „Ich bin fest davon überzeugt, dass die lutherische Ausprägung des christlichen Glaubens auch im 21. Jahrhundert eine wichtige Aufgabe hat, sie hat sich noch nicht verbraucht.“ Für die Entstehung des Glaubens seien die Strukturen der Kirche ein nicht zu vernachlässigendes, aber doch untergeordnetes Moment. Es dürfe niemals zuerst um die Strukturen an sich gehen. Es gehe darum, „Strukturen zu bauen, die den Menschen dienen, die helfen, den Glauben zu leben“. Die Erschaffung eines „christlichen Esperanto“ halte er nicht für erstrebenswert. Dies werde auch in der Ökumene so gesehen. „Die Herkunft aus und die Verankerung in der lutherischen Ausprägung des christlichen Glaubens sind für uns ein hohes, wertvolles Gut. Dieses wollen wir nicht durch Verallgemeinerungen unsichtbar machen.“ Lutheraner betonten ihre Herkunftsgeschichte nicht, um sich in ihr einzuigeln, sondern um einen klaren Standpunkt in die wechselseitige Kommunikation einzubringen. Aus lutherischer Tradition sei in die künftige Entwicklung die unverzichtbare Bedeutung des Gottesdienstes einzubringen. Die Begegnung mit dem Wort Gottes sei die bleibende Quelle aller kirchlichen Lebendigkeit. Diese Begegnung zu fördern, zu gestalten, den Raum für sie frei zu halten, müsse das Ziel sein.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit methodistischer Kirche

Leitender Bischof der VELKD gratuliert Bischöfin Rosemarie Wenner zur Wiederwahl

Hannover – Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), hat der Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland (EmK), Rosemarie Wenner (Frankfurt am Main), zur Wiederwahl gratuliert. Diese Nachricht habe er „mit großer Freude“ aufgenommen. Ihre Bestätigung im Amt „zeigt deutlich, wel-

ches Vertrauen und welche Zustimmung Sie innerhalb Ihrer Kirche genießen“, heißt es in dem Glückwunschsreiben. Besonders freue er sich, dass auch weiterhin eine Person an der Spitze der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland steht, „die wir in der VELKD seit vielen Jahren gut kennen und mit der wir vertrauensvoll zusammenarbeiten“. Sie sei ein gern gesehener Gast auf den Generalsyno-

den der VELKD. Deren letzte Tagung in Zwickau habe die Bischöfin mit einer Morgenandacht bereichert. „Dies ist ein schöner sichtbarer Ausdruck der ökumenischen Verbundenheit unserer beiden Kirchen“, so Friedrich. Er wies darauf hin, dass Lutheraner und Methodisten ökumenisch intensiv verbunden seien, auf ganz besondere Weise auch durch die Gemein-

same Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die der Methodistische Weltbund vor zwei Jahren unterzeichnet habe. Er sei sich sicher, dass das 10-jährige Jubiläum der Gemeinsamen Erklärung im nächsten Jahr Gelegenheit bieten werde, „die gegenseitigen Beziehungen unserer Kirchen weiter zu vertiefen.“

Der Catholica-Beauftragte der VELKD

Abläss nicht der Ökumene dienlich

Catholica-Beauftragter der VELKD fordert theologische Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche

Hannover – Zur theologischen Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche um den Ablass hat der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), aufgefordert. In einem Beitrag in den am 30. September erscheinenden „VELKD-Informationen“ schreibt Weber, es bleibe „rätselhaft“, wieso zu Beginn des Paulusjahres der Vatikan wieder auf die Möglichkeit verweise, einen „vollkommenen Ablass“ zu gewinnen. Martin Luthers Kritik am Ablasswesen, die am 31. Oktober 1517 in seinen 95 Thesen zum Ausdruck kam, beschreibe das Zentrum seiner reformatorischen Erkenntnis: In Christus schenke Gott den Menschen Gerechtigkeit umsonst. „Sie kann nicht käuflich durch den Ablass erworben werden.“ Ehrlicher Weise, so der Catholica-Beauftragte, müsse man darauf verweisen, dass die modernen Ablässe sich nur auf Sündenstrafen beziehen und Vergebung der Sünde durch Reue und den Empfang des

Bußsakramentes voraussetzen. Kein Katholik müsse Ablässe gewinnen. Auch seien sie nicht heilsnotwendig. Seit den grundlegenden Studien von Karl Rahner hierzu sei klar, dass es beim Ablass um eine Form der Frömmigkeit gehe, die dem von seiner Sünde los gesprochenen Menschen helfen möchte, die Folgen seines sündigen Handelns aufzuarbeiten. Der Ablass, das habe man zwischenzeitlich gelernt, sei ein Element katholischer Frömmigkeit. „Dennoch erweckt der Begriff und die mit ihm verbundenen kirchenrechtlichen Aspekte, die nach wie vor in den Lehrbüchern der Dogmatik auftauchen, Assoziationen gerade bei Lutheranern, die einer um Empathie bemühten Ökumene nicht dienlich sind“, Landesbischof Weber wörtlich.

Hinweis: Der vollständige Wortlaut des Textes kann im Internet unter www.velkd.de/downloads/Ablass_und_kein_Ende_von_Friedrich_Weber.pdf heruntergeladen werden.

Ökumenische Dimension der Lutherdekade bekräftigt

Stellungnahme des Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel):

Mit großem Interesse habe ich die Predigt von Karl Kardinal Lehmann anlässlich des Reformationsgottesdienstes in der Bonner Kreuzkirche nachgelesen. Einen Aspekt der Predigt möchte ich gerne besonders hervorheben und weiter bedenken.

Kardinal Lehmann geht auch auf die letzten Monat von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ausgerufenen Lutherdekade ein, also jene 10-jährige Vorbereitung zur Erinnerung an die 95 Ablassthesen, deren 500. Jubiläum wir im Jahre 2017 feiern. Der Mainzer Erzbischof bot an, dass „wir gemeinsam in den nächsten Jahren bis 2017 das Vorhaben realisieren zu beschreiben, wie wir die Reformation beurteilen und bewerten“. Er sei „fest überzeugt, dass wir beim Reformationsjubiläum 2017 neue Türen auf tun können und bis dorthin wohl auch einige Aufgaben miteinander klären konnten“.

Zuvor hat Kardinal Lehmann auf den renommierten Historiker Prof. Hartmut Lehmann verwiesen, der in einem größeren Zeitungsartikel dargestellt hatte, wie stark vergangene Lutherjubiläen politisch und kirchenpolitisch instrumentalisiert worden sind. Auch der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, hat letzten Monat in seinem Bericht vor der Generalsynode der VELKD die kritischen Anfragen Prof. Lehmanns aufgegriffen und gefordert, präzise zu benennen, welche Einsichten und Überzeugungen es sind, die wir von Luther empfangen haben. Ein Lutherjubiläum brauche sich zwar nicht vornehm aus allen gesellschaftlichen Bezügen herauszuhalten, sondern müsse sich im Kontext der jeweiligen Zeit artikulieren. Jedoch genauso wenig reicht es für Landesbischof Friedrich aus, nur die Stärken des deutschen Protestantismus zu demonstrieren.

In der Tat wird es im Hinblick auf die gerade begonnene Lutherdekade wichtig sein zu zeigen, dass ökumenisches Engagement zu unserem evangelischen Selbstverständnis gehört. Natürlich ist solch eine Dekade ein guter und hilfreicher Anlass für uns evangelische Christinnen und Christen, uns unserer Wurzeln zu vergewissern, Kraft zu schöpfen aus den Ideen der Reformation und mit dankbarer Freude daran zu erinnern, welche Gaben die reformatorischen Kirchen in die eine Kirche Christi einbringen können. Aber Selbstgenügsamkeit und Desinteresse an anderen Christen dürfen keinesfalls Kennzeichen der Dekade werden. Ich glaube, dies kann auf doppelte Weise vermieden werden:

- Zum einen indem wir unser Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche weiter vertiefen und klären, welche Rolle ihr in der Dekade zukommt. Insofern bin ich sehr dankbar, dass Kardinal Lehmann und viele andere Vertreter der römisch-katholischen Kirche ihre Bereitschaft signalisiert haben, hier mitzuarbeiten und mitzudenken.
- Zum anderen sollten wir m. E. nicht vergessen, dass Luther uns Deutschen nicht allein gehört; vielmehr bezieht sich ein weltweites Luthertum auf den Wittenberger Reformator. Deshalb ist die konsequente Einbindung unserer Schwesterkirchen im Lutherischen Weltbund (LWB) für die kommenden 10 Jahre nötig.

Diese Doppelbewegung kann der spezifische und besondere Beitrag der VELKD innerhalb der Vorbereitungen der EKD auf das Jahr 2017 sein.

An Hand von vier Beispielen lässt sich aufzeigen, wo an dieser Doppelaufgabe bereits gearbeitet wird:

1) Mit der Beteiligung der VELKD am LWB-Zentrum-Wittenberg haben wir deutlich gemacht, dass es uns um ein internationales Miteinander in Wittenberg geht. Das Zentrum schafft als Ort der Begegnung und des Lernens die institutionellen Voraussetzungen, dass wir mit unseren nicht-deutschen Schwestern und Brüdern aus den LWB-Mitgliedskirchen gemeinsam nach einer Vertiefung des Verständnisses der lutherischen Identität auch in Bezug auf die anderen Konfessionen im je eigenen ökumenischen Kontext suchen. Die Kenntnis der eigenen Tradition ist Vorbedingung für einen fruchtbaren, förderlichen Dialog mit anderen Konfessionen, Glaubensrichtungen und Weltanschauungen.

2) Kardinal Lehmann wünscht sich, dass sich bis 2017 neue Türen auftun und beide Kirchen bis dorthin in der Klärung noch offener Probleme weiterkommen. Ein wichtiger Ort hierfür ist für mich das offizielle Lehrgespräch zwischen unseren Kirchen. Seit über 30 Jahren führen wir als VELKD theologische Gespräche mit der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, um so hoffentlich weitere Annäherungen in kontroversen Fragen zu finden und der Überwindung der Kirchenspaltung näherzukommen. Letzten Monat haben nun beide Kirchen eine neue Runde der Bilateralen Arbeitsgruppe beschlossen. Die neue Kommission wird sich dem Thema „Gott und die Würde des Menschen“ zuwenden. Die Themenwahl soll einen Beitrag dazu leisten, die Grundzüge des Menschenbildes bei Lutheranern und Katholiken aufzuzeigen und gegebenenfalls bestehende Differenzen aufzuarbeiten.

3) Auch auf internationaler Ebene verantworten der Lutherische Weltbund und der päpstliche Einheitsrat einen gemeinsamen

Dialog. An ihm sind katholische und lutherische Dialoge aus allen Kontinenten beteiligt. Gerade hat der Rat des LWB auf seiner Tagung in Arusha, Tansania, die 5. Runde dieser Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit beschlossen. Sie wurde beauftragt, nicht nur ein Dokument zum Thema „Taufe und das Wachsen in Gemeinschaft“ zu erarbeiten, sondern speziell auch einen Text zum Reformationsjubiläum in Jahr 2017. Ich bin mir sicher, hier wird auch das Anliegen Kardinal Lehmanns aufgegriffen werden, gemeinsam zu beschreiben, wie wir die Reformation beurteilen.

4) Auf ein weiteres interessantes Projekt möchte ich hinweisen: Im September 2008 haben das katholische Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn und das Institut für Ökumenische Forschung in Strasbourg das Projekt einer „Ökumenischen Kommentierung der 95 Ablassthesen Martin Luthers“ begonnen. Ein Team von evangelischen und katholischen Theologen untersucht im Gespräch miteinander die Ablassthesen in ihrem historischen Kontext. Hier geht es nicht um einen Konsens-text über ein heutiges Ablassverständnis. Vielmehr soll Lesern, die die Thesen historisch und theologisch tiefer verstehen wollen, die nötigen Informationen gegeben und eine umfassende, gemeinsam verantwortete Interpretation vorgestellt werden.

Die 95 Thesen lassen mich nochmals auf Kardinal Lehmanns Bonner Predigt zum Reformationstag zurückzukommen: „In jeder Kirchenspaltung versagen wir. Sie ist und bleibt ein Skandal, ein Ärgernis“ – gerne stimme ich dieser Überzeugung Kardinal Lehmanns zu, ebenso wie seinem Hinweis, dass gerade am Reformationstag an die erste Ablassthese zu erinnern ist: immer wieder gilt es zu entdecken, wie wichtig die Umkehr der Kirchen ist und dass wir wirklich nur einen Herrn und Meister, nämlich Jesus Christus, haben.

Gemeindekolleg der VELKD

Gemeindekolleg der VELKD mit „Tag der offenen Tür“

VELKD-Einrichtung stellt Arbeit am neuen Standort in Neudietendorf vor

Neudietendorf b. Erfurt/Hannover – Mit einem Studientag am 16. Oktober stellt das Gemeindekolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) am neuen Standort in Neudietendorf bei Erfurt seine Aktivitäten vor. Den Festvortrag bei diesem „Tag der offenen Tür“ hält Prof. Dr. Thomas Klie, der in Rostock Praktische Theologie lehrt. Er steht unter dem Thema „Wege und Abwege spiritueller Trends“.

Das 1986 gegründete Gemeindekolleg, das bisher in Celle bei Hannover ansässig war, hat zum 1. Juli seine Arbeit in Neudietendorf aufgenommen. Es ist seine Aufgabe, bundesweit Projekte für Gemeindegemeinschaften zu entwickeln und zu vermitteln, Ideen und Impulse zur Gemeindeentwicklung zu vernetzen sowie Veränderungsprozesse in Gemeinden zu begleiten. Es soll die beiden Schlagworte „öffnen“ und „verdichten“ der 1983 von der VELKD verabschiedeten „Missionarischen Doppelstrategie zur Sta-

bilisierung der Kirchenmitgliedschaft“ in Projekte für die Gemeindegemeinschaften umsetzen. Neben Konsultationen führt diese Einrichtung u. a. Schulungen zu folgenden Projekten durch, die teilweise auch von Kirchen in Brasilien, Finnland und Namibia übernommen wurden: „Sterbende begleiten lernen“, „Spiritualität im Alltag – sieben Schritte als Chance, GOTTESDIENST und LEBEN zu verbinden“, „Kirchen erzählen vom Glauben“, „neu anfangen – Christen laden ein zum Gespräch“, „GET – Training für Gemeinde-Entwicklungs-Teams“, „Wort und Antwort neu“ sowie die „ThomasMesse“. Die Angebote richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche.

Hinweis: Die neue Anschrift des Gemeindekollegs der VELKD lautet: Zinzen-dorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, Tel.: 036202/7720100.

Das Jahresprogramm 2009 ist im Internet unter www.gemeindekolleg.de abrufbar.

Aus der Arbeit der Generalsynode

Evangelische Kirche braucht Innovationspotential der VELKD

Präsident der Generalsynode Veldtrup würdigt Aktivitäten der Lutheraner

Zwickau – Die bleibende Bedeutung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) für die reformatorischen Kirchen hat der Präsident der Generalsynode der VELKD, Richter Dirk Veldtrup (60), bekräftigt. Vor Beginn des Treffens, das vom 11. bis 14. Oktober in Zwickau stattfindet, sagte Veldtrup, die evangelische Kirche brauche „auch in Zukunft immer wieder die Hinweise der

VELKD auf die Substanz des reformatorischen Glaubens und deren ständige Aktualisierung“. In diesem Zusammenhang erinnerte er unter anderem an die Tagung der Generalsynode 1988 in Veitshöchheim bei Würzburg, bei der das Thema „Sterbende begleiten“ im Mittelpunkt stand. Den „wegweisenden Impulsen“ dieser Tagung sei es zu verdanken, dass in der Folge die Hospizarbeit in Deutschland an Bedeutung

gewann. Dirk Veldtrup gehört der Generalsynode seit 1973 an, seit 1985 ist er ihr Präsident. Der Richter am Amtsgericht Hannover hob auch die Aktivitäten der VELKD auf den Gebieten Liturgie und Gemeindepädagogik hervor. Den Agenden und dem „Evangelischen Gottesdienstbuch“, das zusammen mit der Union Evangelischer Kirchen (UEK) erarbeitet wurde, begegneten die Menschen in den Gottesdiensten. Und der „Evangelische Erwachsenenkatechismus“ oder das „Handbuch religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“ erreichte viele Menschen in den Gemeinden. Durch Einrichtungen, nämlich das Gemeindegemeinschaftscollege in Neudietendorf bei Erfurt, das Theologische Studienseminar in Pullach und das Liturgie-

wissenschaftliche Institut in Leipzig trage die VELKD zur Vermittlung des Glaubens sowie zur Profilierung der evangelischen Kirche bei.

Die Generalsynode in Zwickau ist die letzte Tagung in der laufenden Legislaturperiode. Sie steht unter der Thema „Lutherisch sein im 21. Jahrhundert“. Ab Mai 2009 werden die Tagungen der Generalsynode örtlich und zeitlich mit denen der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verzahnt. Dies war im Rahmen der Strukturreform zwischen VELKD und EKD vereinbart worden. Die acht VELKD-Mitgliedskirchen mit rund zehn Millionen Mitgliedern werden dann in beiden Synoden von denselben 50 Personen vertreten.

Kleine Leute bezahlen Gier der Superreichen

Jochen Bohl, Stellvertreter des Leitenden Bischofs der VELKD: Globalisierung bedroht Einheit der Menschen

Zwickau – Die Erschütterungen der gegenwärtigen Finanzkrise werden nach Einschätzung von Landesbischof Jochen Bohl (Dresden) keine Weltregion unberührt lassen, vor allem aber Auswirkungen auf die armen Länder Afrikas und Asiens haben. In seiner Predigt im Dom St. Marien anlässlich der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sagte er am 12. Oktober, die Menschen in jenen Ländern „werden unter der lasterhaften Gier der Superreichen leiden müssen“. Es sei „empörend, dass die Zeche ihrer Exzesse von vielen kleinen Leuten bezahlt“ werden wird. Gerade im Zeitalter der Globalisierung seien die Unterschiede in den Lebenswirklichkeiten der Menschen gewachsen. Der Illusion, dass unser Ergehen von dem anderer unberührt bleiben könnte und die Not der Mitmenschen in der Ferne nichts mit unserem Leben zu tun hätte, könnten und dürften wir uns nicht länger hingeben, hob Bohl hervor, der auch Stellvertreter des Leitenden Bischofs der VELKD ist.

Die Globalisierung habe in einem gewissen Sinn mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens begonnen. Schon die ersten Christinnen und Christen lebten in einer Zeit, in der unterschiedliche soziale Zusammensetzungen Differenzen bewirkten, von denen die Einheit bedroht wurde. Offensichtlich gebe es in einer globalisierten Welt keine Selbstverständlichkeit, beieinander zu bleiben. „Nie zuvor gab es so viele Möglichkeiten, in freier Selbstbestimmung das Leben zu gestalten, ohne auf die anderen Rücksicht nehmen zu müssen“, so der sächsische Landesbischof. Nie sei es so leicht gewesen, sich zu trennen und zu anderen Erfahrungen aufzubrechen. „Es ist eine Zeit starker Individuen und schwacher Gemeinschaften.“ Vor diesem Hintergrund gelte es, an das Bild des Apostels Paulus zu erinnern, der die christliche Gemeinde als einen Leib mit vielen Gliedern beschrieb. Paulus fordere nicht die Uniformität, denn die Kirche können nicht aus Gleichgeschalteten bestehen. Vielmehr gehöre die Vielfalt der Gaben zum Wesen der

Gemeinde. Gott habe Freude an jedem Menschen, an der unverwechselbaren Individualität eines jeden Einzelnen. Darum gehörten Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Lebenserfahrungen, Berufe, Gaben, Fähigkeiten und auch unterschiedlicher Frömmigkeiten in ihr zusammen. Die Kirche sei keine Organisati-

on, sondern ein Organismus, voller Dynamik und Verschiedenheit.

Hinweis: Der vollständige Wortlaut der Predigt kann unter

www.velkd.de/downloads/Predigt_LB_Bohl_12_10_08.pdf heruntergeladen werden.

Ästhetische Dimension des Gottesdienstes stärken

Theologieprofessor Arnulf v. Scheliha sieht gute Perspektiven für „Kirche als Mitte der Gesellschaft“

Zwickau – Für eine „Stärkung der ästhetischen Dimension des Gottesdienstes“ hat sich Prof. Dr. Arnulf v. Scheliha (Osnabrück) ausgesprochen. Vor der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sagte er am 12. Oktober in Zwickau, dass das ästhetische Erlebnis gerade für diejenigen Menschen, die keinen regelmäßigen Kontakt zur Kirche hätten, den Zugang zur Glaubenserfahrung erleichtere. Der Bereich der Kunst, insbesondere der Kirchenmusik, leiste einen erheblichen Beitrag zur Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft, der nicht unterschätzt werden dürfe. Prof. v. Scheliha kritisierte in seinem Vortrag zum Schwerpunktthema der Generalsynode – „Lutherisch sein im 21. Jahrhundert“ –, dass der durch eine „hemdsärmelige Sanierer-Mentalität drohende Abbau von gut dotierten Kirchenmusiker-Stellen“ einen „dramatischen Traditionsabbruch“ bewirken könnte und viele Menschen, deren Glaube durch Musik und Kunst genährt werde, ihren kirchlichen Resonanzboden verlieren würden. Zugleich plädierte er für mehr Anstrengungen, Gegenwartskunst und Gegenwartskünstler stärker in den Gottesdienst und bei der Gestaltung kirchli-

cher Räume einzubeziehen.

Der Professor für Systematische Theologie warb auch dafür, den Konfirmandenunterricht neu zu positionieren. Hier werde es in Zukunft darum gehen müssen, gemeinsam mit den Schulen vor Ort neue Konzepte auch für den Konfirmandenunterricht zu entwickeln. Bei der sich anbahnenden flächendeckenden Einführung von Ganztageschulen bestünden dafür gute Möglichkeiten, denn die Schulen seien für pädagogische Ergänzungsangebote dankbar. Um dies zu gewährleisten, müsse man sich als „Kirche in der Mitte der Gesellschaft“ verstehen. Der Rückzug aus dieser Arbeit würde seines Erachtens „das Ende unserer lutherischen Volkskirche einleiten“.

In Zukunft werde es auch darauf ankommen, den Blick auf die Internationalität des Luthertums zu richten und die interkulturelle Kompetenz aus den weltweiten Netzwerken des Luthertums zu nutzen. Auf dieser Ebene könne auch die Verantwortung für die Gestaltung der Weltgesellschaft angenommen werden und brauche nicht der römisch-katholischen Weltkirche überlassen werden.

Christen müssen tolerant und selbstbewusst sein

Leitender Bischof der VELKD fordert Nachdenken über Lebensstil und mehr Beachtung für Familien

Zwickau – Christinnen und Christen in Deutschland müssen „zugleich toleranter und selbstbewusster“ auftreten. Diese Position vertritt der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München). In seinem Bericht vor der Generalsynode der VELKD sagte er am 13. Oktober in Zwickau, die Zeit geschlossener Gebiete sei vorbei. Habe nach dem Zweiten Weltkrieg angesichts zahlreicher konfessionsverbindender Ehen der Unterschied evangelisch-katholisch im Vordergrund gestanden, gehe es jetzt darum, wie Christen, Muslime und Konfessionslose in Kindergarten, Schule, im Stadtteil und in der Gesellschaft, aber auch global miteinander leben könnten. Dies sei eine „schwierige und anspruchsvolle Situation“. Glaubende seien einem zunehmenden Reflexions- und Legitimationsdruck ausgesetzt. „Wir leben faktisch in der Diaspora und sind nicht wirklich diaspora-fähig“, so der Leitende Bischof. Zugleich gehe es darum, erkennbar zu sein. Unser Glaube und unsere Lebenspraxis sollten attraktiv sein und ansteckend wirken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten die Deutschen in einer Phase des Wohlstands gelebt, in dem die Menschen „nicht so sensibel für die Schattenseiten des Reichtums“ gewesen seien, wie das angemessen gewesen wäre. „Unser Lebensstil hat zugleich Elemente der Befreiung und der Selbstzerstörung in sich. Wenn alle Menschen auf der Erde so lebten wie wir, gäbe es einen Kollaps“, sagte der bayerische Landesbischof. In einer globalisierten Welt lösten unterschiedliche Lebensstile Spannungen aus, wie man jetzt an der Krise des weltweiten Finanzsystems sehen könne. Ein grundsätzliches Nachdenken sei überfällig.

In seinem Bericht hat der Leitende Bischof der VELKD auch dazu aufgerufen, dem Thema „Familie“ mehr Beachtung zu schenken. „Die Familie ist – in welcher Zusammensetzung auch immer – der Ort, an dem Menschen Geborgenheit erleben, an dem Kinder in diese Welt hineinwachsen, an dem Wert- und Glaubensvorstellungen gelebt und damit gelehrt werden, an dem Zuneigung und wechselseitige Anerkennung erfahren, Rücksicht und Verzeihen eingeübt werden.“ Sie sei der Ort, an dem Menschen als Personen ernst genommen werden, wieder Kraft tanken und Mut für den Alltag gewinnen könnten. Zugleich sei aber auch zu erleben, dass sich die gesellschaftlichen Bedingungen für Familien rasant veränderten, dass Familien nicht überall so funktionierten, dass sie an diesen Idealen scheiterten, ja Ort von schmerzlichem, manchmal sogar tödlichem Versagen würden. „Wir verstehen Familie als eine gute und schützende Ordnung Gottes und wissen, dass dieser Anspruch nicht selten verfehlt wird. Manchmal haben wir den Eindruck, dass Familie in unseren Zeiten besonders gefährdet sein könnte und deshalb unserer besonderen Aufmerksamkeit bedarf.“

Zum Schwerpunktthema der Generalsynode – „Lutherisch sein im 21. Jahrhundert“ – führte Johannes Friedrich aus: „Ich bin fest davon überzeugt, dass die lutherische Ausprägung des christlichen Glaubens auch im 21. Jahrhundert eine wichtige Aufgabe hat, sie hat sich noch nicht verbraucht.“ Es gehe nicht um eine Abkapselung, sondern darum, kommunikativ das eigene Profil ins Gespräch zu bringen, das wechselseitige Verstehen innerhalb des Protestantismus sowie mit anderen Konfessionen zu fördern.

Hinweis: Der Bericht des Leitenden Bischofs kann unter www.velkd.de/downloads/Bericht_Leitende

r_Bischof_Generalsynode_2008.pdf heruntergeladen werden.

Das Erreichte festhalten

Catholica-Beauftragter der VELKD, Landesbischof Friedrich Weber, berichtet Generalsynode über Stand der Ökumene

Zwickau – „Die Ökumene ist müde und hellwach zugleich – wir müssen dafür Sorge tragen, dass die gelegentliche Erschöpfung uns nicht dazu verführt, die erreichte Grunderkenntnis, dass das, was uns verbindet, viel stärker ist als das, was uns trennt, zu vergessen.“ Mit diesen Worten hat der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), dazu aufgerufen, in den Bemühungen um gemeinsame Fortschritte in der Ökumene nicht nachzulassen. In seinem Bericht vor der in Zwickau tagenden Generalsynode der VELKD würdigte Weber am 13. Oktober die Möglichkeit, in ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen weithin gemeinsam zu handeln. So seien sich die beiden Kirchen in der Ablehnung aktiver Sterbehilfe „völlig einig“, selbst wenn ein Großteil der Bevölkerung der Sterbehilfe gegenüber nicht abgeneigt sei. „Der Anspruch, autonom über den eigenen Tod zu entscheiden, steht unserer gemeinsamen christlichen Auffassung entgegen, dass das Leben ein Geschenk sei, über das Menschen nicht verfügen dürfen“, unterstrich der Catholica-Beauftragte. „Organisierte Sterbehilfe ist meines Erachtens ein Angriff auf jede die Menschenwürde achtende Gesellschaft und wir müssen uns auch weiterhin gemeinsam und deutlich gegen eine jede Ökonomisierung des Sterbens wenden.“ Auch in der Debatte über die schleichende Aushöhlung des Sonntagsschutzes sprächen katholische und evangelische Christen „mit einer Stimme“.

In seinem Bericht brach der Braunschweiger Landesbischof auch eine Lanze für die Konsensökumene. Trotz nicht zu leugnender Probleme sei sie „weiterhin nötig und hilfreich“. Als sehr erfreulich bewertet Weber den Beschluss der Kirchenleitung der VELKD und der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, eine Dritte Bilaterale Arbeitsgruppe einzusetzen. Die neue Dialogrunde werde sich mit dem Thema „Gott und die Würde des Menschen“ beschäftigen, gab Weber vor der Generalsynode bekannt. Neben ethischen Themen gehe es dabei vor allem um die Klärung theologischer Grundsatzfragen. Es bestehe zwischen VELKD und Deutscher Bischofskonferenz Einigkeit, so der Catholica-Beauftragte, „dass trotz der inzwischen wieder stärker gewordenen Tendenz zur gegenseitigen Abgrenzung auch an dem Ziel, der Kirche Jesu Christi sichtbar Ausdruck zu verleihen, festgehalten werden soll“.

Im Blick auf die gerade begonnene Lutherdekade hält es Landesbischof Weber für wichtig zu zeigen, dass das gemeinsame ökumenische Engagement zum evangelischen Selbstverständnis gehöre. „Selbstgenügsamkeit und Desinteresse an anderen Christen dürfen keine Kennzeichen der Dekade werden. Sie sollte vielmehr Anlass sein festzuhalten, was wir bereits erreicht haben.“

Hinweis: Der Bericht des Catholica-Beauftragten kann unter www.velkd.de/downloads/Bericht_Catholica_Generalsynode_2008.pdf heruntergeladen werden.

Leitender Bischof im Amt bestätigt

Generalsynode der VELKD wählt Landesbischof Friedrich für weitere Amtszeit – EKD-Ratsvorsitzender gratuliert zur Wiederwahl

Zwickau – Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München) ist im Amt des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) bestätigt worden. Von den 55 anwesenden Mitgliedern der Generalsynode der VELKD erhielt der 60-jährige Theologe 52 Stimmen. Johannes Friedrich ist in der Geschichte der 1948 gegründeten VELKD nach Hans Meiser der zweite Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der dieses höchste Amt in der VELKD inne hat. Meiser war von 1949 bis 1955 Leitender Bischof. Friedrich hatte vor drei Jahren die Nachfolge von Hans Christian Knuth angetreten.

Johannes Friedrich, Jahrgang 1948, studierte in Erlangen und Tübingen Evangelische Theologie. Er war u. a. als Gemeindepfarrer und Studentenfarrer in Nürnberg tätig, von 1985 bis 1991 Propst der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem, danach Stadtdekan in Nürnberg. 1999 wurde er zum Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gewählt. Von 2000 bis 2005 war er auch Catholica-Beauftragter der VELKD. In Personalunion ist Friedrich, der auch dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angehört, zugleich Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB).

Nach seiner Wiederwahl zum Leitenden Bischof der VELKD dankte er für das Vertrauen der Generalsynode. Für die vor ihm liegende dreijährige Amtszeit liege ihm sehr daran zu zeigen, „dass das Luthertum im deutschen Protestantismus, eine wichtige Rolle für die ganze evangelische Kirche spielt und dass das, was in der VELKD erarbeitet wird, wichtige Impulse für alle Landeskirchen bietet“. Die VELKD wolle zeigen, dass es die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) stärke, wenn die VELKD in geeigneter Weise die Aspekte in die EKD einbringe, für die die lutherischen Kirchen in besonderer Weise stünden. „Ich freue mich, wenn wir gemeinsam in den nächsten drei Jahren zeigen, dass die VELKD ein sinnvoller und notwendiger Zusammenschluss lutherischer Gliedkirchen ist, der seinen Teil dazu beiträgt, dass das Evangelium von der Liebe Gottes zu uns Menschen in unserem Land gehört wird und Frucht bringt.“

Der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber (Berlin), gratulierte Johannes Friedrich zur Wiederwahl. Er halte es für einen „besonderen Glücksfall“, dass dieser als Leitender Bischof die Stimme der VELKD in der Arbeit des Rates der EKD in besonderer Weise hörbar mache und die Verantwortung für eine gute Ausgestaltung des Verbindungsmodells zur Geltung bringe, schreibt Bischof Huber in seiner Glückwunschartikel.

Kirchen haben viele Chancen, einander näher zu kommen

Bischof Joachim Reinelt sieht Weiterentwicklung der Ökumene

Zwickau – „Kirchenprofilierung kann in Liebe geschehen, aber die Gefahr, sich gegeneinander zu profilieren, dürfen wir nicht übersehen.“ Darauf hat der Bischof des Bistums Dresden-Meißen, Joachim

Reinelt (Dresden), hingewiesen. Vor der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sagte er am 13. Oktober in Zwickau, „zu schnell könnten wir bereits wie-

der gewonnene Einheit verunsichern“. Dies wäre für den östlichen Teil Deutschlands, der eher kirchenfern existiere, ein „dramatischer Verlust“. Die Öffnung vieler für die Botschaft des Evangeliums verpflichtete die Kirchen, „voller Liebe das Gemeinsame unseres Glaubens in die Mitte zu stellen“, so Bischof Reinelt, der den Stand der Ökumene würdigte: „Wir können doch alle bezeugen, dass die Liebe im Volke Gottes zwischen den Konfessionen gewachsen ist.“ Für den Bereich seines Bistums machte er geltend, dass sich die Ökumene vor dem Mauerfall nicht nur nach 1990 erhalten, sondern vielfältig weiterentwickelt habe. „Noch nie in der Geschichte der Ökumene dieses Landes gab es so viele ge-

meinsame Gottesdienste und Versammlungen mit Landesbischof und Bischof wie jetzt.“ In jeder Kirchengemeinde lebe die Ökumene „in vielfältiger Form“.

Die Intensivierung des Gesprächs auf wissenschaftlich-theologischer Ebene der Dritten Bilateralen Arbeitsgruppe zwischen VELKD und Deutscher Bischofskonferenz begrüße er sehr. „Immer wieder begegnen uns nach wie vor tragische Missverständnisse“, so Reinelt. Die unterschiedlichen Verständnisse in den Fragen von Kirche und Amt, von Sakramenten und päpstlichem Dienst müssten Gesprächsgegenstand bleiben. „Wir haben viele Chancen, einander näher zu kommen.“

Kirche muss Menschen in ihrem Selbstwert stärken

Generalsynode der VELKD regt Bilanz des ökumenisch Erreichten an

Zwickau – Es ist die Aufgabe der Kirche, Menschen in ihrem Selbstwert zu stärken. Darauf hat die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) auf ihrer Tagung in Zwickau aufmerksam gemacht. In einer einstimmig gefassten Entschlieung heißt es, Wert und Würde eines Menschen seien „göttliche Vor-Gabe, gelten unabhängig von Leistungen und Erfolgen und sind durch den Menschen nicht veränderbar“, denn Gott statte jeden Menschen mit einer „unbedingten Würde und einem unhinterfragbaren Wert“ aus. Diese Einsicht verdanke sich in besonderer Weise Martin Luther. Die Generalsynode der VELKD, die vom 11. bis 14. Oktober tagte, stand unter dem Thema „Lutherisch sein im 21. Jahrhundert“. Sie forderte zu einer verstärkten Bildungsarbeit auf, denn sie „unterstützt Menschen darin, die Gewissheit von Wert und Würde sich auch persönlich anzueignen“.

Ferner bekräftigte die Generalsynode in ihrer Entschlieung, missionarische Kirche zu sein. „Mission geschieht vor Ort prak-

tisch, indem Christinnen und Christen sich im Respekt vor Würde und Wert ihrer Mitmenschen für diese engagieren, insbesondere auch für Menschen am Rande.“ Weiter wurde in der Entschlieung festgehalten, dass für die lutherischen Kirchen der Gottesdienst seine zentrale Bedeutung behalte. Zum Schatz lutherischer Tradition gehöre die „herausragende Bedeutung der Kirchenmusik für Verkündigung und Gottesdienst“.

In einer ebenfalls einstimmig angenommenen Entschlieung zum Bericht ihres Catholica-Beauftragten, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel), unterstrich die Generalsynode, dass das, was die Kirchen verbindet, stärker sei, als das, was sie trenne. Sie regt an, die nächsten zehn Jahre zu nutzen, „das bereits Erreichte in den ökumenischen Beziehungen zu festigen und zu feiern und weitere Anstrengungen zu unternehmen, noch bestehende Differenzen abzubauen“. Dies gelte sowohl im Blick auf evangelische Partner wie etwa Mennoniten und Methodisten als auch auf die römisch-katholische Kirche, „nicht alte

Vorurteile zu bekräftigen, sondern die anderen Kirchen, ihre Geschichte, Glaubensüberzeugungen und Frömmigkeitsprägungen genau kennenzulernen“. Die Generalsynode hofft, dass die römisch-katholische Kirche „angesichts derzeit widersprüchlicher Entwicklungen in ihrem Liturgieverständnis an den ökumenisch bedeutsamen Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils festhält, die sich als verlässlicher Faktor in den ökumenischen Beziehungen bewährt haben“. Sie sei in Sorge,

weil in der liturgischen Praxis und in den liturgischen Texten Veränderungen im Amtsverständnis erkennbar würden, die die Generalsynode im ökumenischen Gespräch überwunden glaubte.

Schließlich fasste die Generalsynode den Beschluss über den Haushalts- und Stellenplan für die nächsten beiden Jahre. Er sieht in Einnahmen und Ausgaben 2009 rund 4,34 Millionen Euro vor, für 2010 rund 4,31 Millionen Euro.

Entschlüsse der Generalsynode

6. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Zwickau 2008

Drucksache Nr.:24/2008

E n t s c h l i e ß u n g

**der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zur ökumenischen Begegnung**

Vom 14. Oktober 2008

Der Bischof der gastgebenden sächsischen Kirche, Landesbischof Jochen Bohl, legte seiner Predigt über 1. Kor. 12 das Gleichnis vom Leib und seinen Gliedern zu Grunde:

„Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle anderen Glieder mit und wenn ein Glied sich freut, dann freuen sich alle anderen mit.“

Dieser Gedanke wurde im Rahmen der Generalsynode durch den Pfarrer Ibrahim Azar von der Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land und durch Bischof Ambrose Moyo aus Zimbabwe mit eindrucksvollen Beispielen aus ihren Ländern belegt.

Die zahlreichen Gäste aus lutherischen Kirchen in aller Welt bedankten sich für die Einladung und erzählten von ihrer Freude über die lutherische Weltfamilie und die Bedeutung des Gedankenaustausches für sie.

Die Synodalen waren sich einig, dass diese persönliche Begegnung mit der ganzen Welt auch in Zukunft ein wesentliches Element der Synodentagungen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sein muss.

Zwickau, 14. Oktober 2008

Der Präsident der Generalsynode
(Veldtrup)

6. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Zwickau 2008

Drucksache Nr.:25/2008

E n t s c h l i e ß u n g

**der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zum Bericht des Leitenden Bischofs**

Vom 14. Oktober 2008

Auf Grund der engeren Verbindung von Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche Deutschlands (VELKD) und Evangelischer Kirche Deutschlands (EKD), die „in respektvollem Umgang“ erfolgt, forderte der Leitende Bischof Dr. Johannes Friedrich die Synodalen und ihre Kirchen dazu auf, die wesentlichen Elemente des lutherischen Erbes für das 21. Jahrhundert zu erschließen.

Unter dem Leitgedanken „Zukunft braucht Herkunft und Herkunft braucht Zukunft“ (Odo Marquard) erläuterte der Bischof, dass die Reformation schon immer zurückblickt und zugleich das Evangelium für die Gegenwart deuten will.

Als anregende Beispiele nannte er Ludwig Harms, Wilhelm Löhe und Johann Hinrich Wichern, deren 200. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen: ihr Erleben von unterschiedlichen Nöten führte sie in lutherischer Tradition aus dem Evangelium heraus zum Handeln. Das heißt nun für heute, dass gesellschaftliche Erfahrungen und Herausforderungen uns anregen sollen, im Lichte des Evangeliums zu handeln.

Ein Beispiel dafür wird die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Stuttgart 2010 sein, die unter der Losung „Unser tägliches Brot gib uns heute“ uns auf den leiblichen und den geistlichen Hunger in aller Welt und im eigenen Land hinweisen will.

Ein besonderer Schatz ist die Erkenntnis von der Rechtfertigung des Sünders:

- Sie befreit den Menschen aus persönlicher Schuld und unverschuldeter Ohnmacht.
- Sie gewährt denen Freiheit, die sich in unausweichlicher Verstrickung gefangen fühlen.
- Sie bejaht den Menschen und gibt ihm die Würde zurück.

Diese Rechtfertigung Gottes gilt dem Sünder. Sie wird in der Taufe als ein Versöhnungshandeln persönlich zugeeignet und nimmt den Täufling zugleich in den Leib Christi auf.

Während des Festgottesdienstes der Generalsynode der Synode wurde von Landesbischof Jochen Bohl für die sächsische Landeskirche die Luther-Dekade zur Erinnerung an den The-
senanschlag 1517 eröffnet.

Der Leitende Bischof forderte die lutherischen Kirchen auf, diese Dekade mit Inhalten zu füllen und dazu auch Gespräche mit der römisch-katholischen Kirche, anderen Kirchen und den lutherischen Kirchen weltweit zu führen.

Zwickau, 14. Oktober 2008

Der Präsident der Generalsynode
(Veldtrup)

6. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Zwickau 2008

Drucksache Nr.:26/2008

E n t s c h l i e ß u n g

**der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zum Thema „Familie“**

Vom 14. Oktober 2008

Die Generalsynode begrüßt ausdrücklich die Ankündigung des mit großer Mehrheit wiedergewählten Leitenden Bischofs Dr. Johannes Friedrich im nächsten Jahr als Thema „die Familie“ aufzugreifen, da sie im lutherischen Selbstverständnis immer schon eine besondere Rolle spielt.

Die Synode erwartet, dass einerseits die gesellschaftlichen Veränderungen der Familie in all ihren Formen nüchtern zur Kenntnis genommen werden und andererseits die Familie auch in Zukunft als gute und schützende Lebensform gesehen wird.

Zwickau, 14. Oktober 2008

Der Präsident der Generalsynode
(Veldtrup)

6. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Zwickau 2008

Drucksache Nr.:27/2008

E n t s c h l i e ß u n g

**der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zum Bericht des Catholica-Beauftragten**

„Können etwa zwei miteinander wandern, sie seien denn einig untereinander“

Vom 14. Oktober 2008

1. Mit Zustimmung und Dank nimmt die Generalsynode den Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Friedrich Weber, Braunschweig, mit dem Titel „Können etwa zwei miteinander wandern, sie seien denn einig untereinander“ (Amos 3,3) entgegen. Ihr besonderer Dank gilt seinen Impulsen für das ökumenische Miteinander in den Gemeinden, den Gliedkirchen und der universitären Theologie. Sie ermutigt den Catholica-Beauftragten, sich auch weiterhin für die Fortsetzung der Weggemeinschaft der Kirchen einzusetzen. Die Generalsynode wünscht, dass die bewährte Arbeit des Catholica-Beauftragten der VELKD auch im Rahmen des Verbindungsmodells EKD/VELKD weitergeführt wird.
2. Die Generalsynode schließt sich dem Dank des Catholica-Beauftragten an Karl Kardinal Lehmann an. Als Vorsitzender der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz hat er über 20 Jahre die Ökumene in Deutschland maßgeblich mitgeprägt und vieles auf den Weg gebracht, was heute als selbstverständlich im Miteinander der Kirchen gilt und praktiziert wird. Sein Amtsstil war stets von einem geschwisterlichen Miteinander mit den anderen Kirchen geprägt.
3. Die Generalsynode gratuliert Erzbischof Robert Zollitsch zu seiner Wahl zum neuen Vorsitzenden und freut sich auf die weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD.
4. Die Generalsynode begrüßt, dass die bilateralen Lehrgespräche zwischen der VELKD und der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz wieder aufgenommen werden. Sie dankt dem Catholica-Beauftragten, der Kirchenleitung der VELKD sowie der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz für die bereits getroffenen Vorbereitungen. Sie begrüßt die Themenwahl „Gott und die Würde des Menschen“ und sieht darin einen wichtigen Beitrag, die Grundzüge des Menschenbildes bei Lutheranern und Katholiken aufzuzeigen und gegebenenfalls bestehende Differenzen, die sich auf andere dogmatische Gebiete auswirken, aufzuarbeiten.
5. Wiederholt hat die Generalsynode angeregt, nicht nur strittige Einzelfragen, sondern auch die grundsätzlichere theologische, hermeneutische und philosophische Basis anzusprechen. Sie ist erfreut, dass diese Anregung ebenfalls aufgegriffen werden soll.

6. Im Blick auf den am 31. Oktober 2009 bevorstehenden 10. Jahrestag der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre regt die Generalsynode an, auf der Basis des Erreichten das ökumenische Gespräch in den Gemeinden und Regionen zu suchen. Sie empfiehlt, insbesondere das in der Gemeinsamen Erklärung enthaltene siebenfache „Wir bekennen gemeinsam“ mit Leben zu füllen und Vereinbarungen zu gemeinsamem Handeln zu treffen.
7. Die Generalsynode bestärkt den Catholica-Beauftragten in seinem Bestreben, während der gerade begonnenen Lutherdekade „Luther 2017 –200 Jahre Reformation“ deutlich zu machen, dass ökumenisches Engagement grundlegend zu unserem evangelisch-lutherischen Selbstverständnis gehört. Selbstgenügsamkeit und Desinteresse an anderen Christen dürfen keine Kennzeichen der Lutherdekade werden.
8. Die Generalsynode regt an, die nächsten zehn Jahre zu nutzen, das bereits Erreichte in den ökumenischen Beziehungen zu festigen und zu feiern und weitere Anstrengungen zu unternehmen, noch bestehende Differenzen aufzuarbeiten. Sowohl im Hinblick auf evangelische Partner (Mennoniten, Herrnhuter Brüdergemeine, Methodisten) als auch auf unsere römisch-katholische Schwesterkirche gilt es, nicht alte Vorurteile zu bekräftigen, sondern die anderen Kirchen, ihre Geschichte, Glaubensüberzeugungen und Frömmigkeitsprägungen genau kennenzulernen. Dies betrifft auch die Fragen der Marienfrömmigkeit oder des Ablasses, so klärungsbedürftig diese nach lutherischem Urteil sind.
9. Die Generalsynode bekräftigt mit dem Catholica-Beauftragten den bleibenden Wert der Konsensökumene. Die Methode des differenzierten Konsenses stellt ein bewährtes Instrument dar, zunächst die unterschiedlichen konfessionellen Positionen wahrzunehmen und dann gemeinsam verantwortet aufzuzeigen, was gemeinsam gesagt werden kann, wo Übereinstimmung angestrebt werden muss und wo unterschiedliche Sprach- und Denktraditionen die Gemeinschaft im Glauben nicht berühren. Aus dem *gegenseitigen* Verstehen folgt so ein *gemeinsames* Verstehen.
10. Die Generalsynode begrüßt es, dass die Internationale Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit in ihrer Arbeit diese Methode für die ökumenisch zentrale Frage nach der Apostolizität der Kirche fruchtbar gemacht hat. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, dass das Dokument mit seinen ausführlichen exegetischen, historischen und dogmatischen Untersuchungen nochmals neue Perspektiven für die schwierige Debatte um das kirchliche Amt eröffnen wird. Die Generalsynode hofft, dass die römisch-katholische Kirche angesichts derzeit widersprüchlicher Entwicklungen in ihrem Liturgieverständnis an den ökumenisch bedeutsamen Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils festhält, die sich als verlässlicher Faktor in den ökumenischen Beziehungen bewährt haben. Die Generalsynode ist in Sorge, weil in der liturgischen Praxis und in den liturgischen Texten Veränderungen im Amtsverständnis erkennbar werden, die sie im ökumenischen Gespräch überwunden glaubte.
11. Die Generalsynode macht sich die Grunderkenntnis des Catholica-Berichts zu eigen, dass das, was uns verbindet, stärker ist, als das, was uns trennt. Sie bekräftigt das Leitthema des Textes: Wir können miteinander wandern. Wir sind in vielen Dingen einig untereinander, viel mehr, als wir mitunter meinen; denn wir sind in Christus eins.

Zwickau, 14. Oktober 2008

Der Präsident der Generalsynode
(Veldtrup)

6. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Zwickau 2008

Drucksache Nr.:28/2008

E n t s c h l i e ß u n g

der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Thema „Lutherisch sein im 21. Jahrhundert“

Vom 14. Oktober 2008

EntschlieÙung zum Thema der Generalsynode 2008

Anlässlich ihrer Tagung haben sich die Synodalen der Generalsynode den Reichtum lutherischer Tradition vor Augen geführt. Sie sind überzeugt, dass dieser Reichtum hilft, Leben zu gestalten und sich der Welt und ihren Herausforderungen zu stellen.

Diesen Schatz möchten sie bewahren und künftig fruchtbar machen, denn „Zukunft braucht Herkunft und Herkunft braucht Zukunft“ (Odo Marquard). Sie sind gewiss, dass ihnen Gaben zugewachsen sind, die geeignet sind, auch den Herausforderungen des begonnenen Jahrhunderts zu begegnen.

Im Zusammenhang mit Gottesdienst, Mission und Bildung haben die Synodalen sich verdeutlicht, welche Kompetenzen aus lutherischer Tradition erwachsen sind. Mit diesen drei kirchlichen Handlungsfeldern verbindet sich die Erinnerung an drei Personen lutherischer Prägung, deren Geburtstage sich 2008 zum zweihundertsten Mal jähren: Ludwig Harms, Wilhelm Löhe und Johann Hinrich Wichern. Diese drei Persönlichkeiten haben aus ihrem lutherischen Selbstverständnis heraus wichtige Impulse für den Gottesdienst, für missionarisches, diakonisches und pädagogisches Handeln gesetzt, die für lutherische Christinnen und Christen im 21. Jahrhundert weiterhin aktuell bleiben.

1. Gottesdienst

In der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes haben das Hören auf das Wort, Taufe und Abendmahl ihren zentralen Ort. Der Gottesdienst ist daher fundamentaler Ausgangspunkt für Selbstvergewisserung und Selbstverständigung der Gemeinde.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird bei der Gestaltung und dem Feiern des Gottesdienstes in lutherischer Prägung nach dem Gleichgewicht von Bewahrung und Veränderung gesucht. Dies ermöglicht vielfältige Gestaltungsformen des Gottesdienstes und fordert zugleich dazu heraus, die Einheit der Gemeinde besonders im Blick zu behalten. Zum Schatz lutherischer Tradition gehört die herausragende Bedeutung der Kirchenmusik für Verkündigung und Gottesdienst.

2. Mission

„Mission ist nichts als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung“ (Wilhelm Löhe). Sie führt Menschen aus unterschiedlichen Kontexten zusammen und lässt sie sich als Glieder der einen Kirche erfahren. Mission lädt in der Achtung vor der Vielfalt der Kulturen und Traditionen zu Dialog und Gemeinschaft ein. Diese Gemeinschaft findet Ausdruck in der weltweiten Verbundenheit im Lutherischen Weltbund. Mission geschieht vor Ort praktisch, indem Christinnen und Christen sich im Respekt vor Würde und Wert ihrer Mitmenschen für diese engagie-

ren. In allen Formen und an allen Orten geschieht Mission dabei immer in Bindung an das Wort Gottes und durch dessen freimütiger Verkündigung.

3. Bildung

In seinem Jahresbericht: „Anvertraute Talente – von der Zukunftsfähigkeit des lutherischen Erbes“ hat der Leitende Bischof bekräftigt, dass die Rechtfertigung des Menschen einem jeden Menschen unbedingte Würde und unhinterfragbaren Wert zueignet. Wert und Würde sind göttliche Vor-Gabe, gelten unabhängig von Leistungen und Erfolgen und sind durch den Menschen nicht veränderbar. Unsere Auf-Gabe als Kirche liegt darin, Menschen in ihrem Selbstwert zu stärken.

Bildung hat in diesem Bereich eine besondere Funktion. Sie unterstützt Menschen darin, sich ihres von Gott geschenkten Wertes und ihrer Würde bewusst zu werden und sie sich persönlich anzueignen. Bildung befähigt Menschen, ihren Glauben zu reflektieren und begründet darüber Rechenschaft abzulegen. Sie setzt sie in Stand, die mit ihrer Würde verbundene Freiheit an ihrem jeweiligen Platz in der Gesellschaft verantwortlich zu gestalten.

Kritikfähigkeit wie Dialogfähigkeit sind wesentliche Anliegen lutherisch geprägter Bildungsarbeit. Angesichts einer säkularen Welt sind diese Kompetenzen wichtige Talente und verdienen deshalb Pflege und Aufmerksamkeit.

Zwickau, 14. Oktober 2008

Der Präsident der Generalsynode
(Veldtrup)

Deutsches Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes

Eines der bedeutendsten Reformationsdenkmale des 21. Jahrhunderts

Vorsitzender des DNK/LWB, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, legte Grundstein für Luthergarten in Wittenberg

Wittenberg/Hannover – „Ich bin der festen Überzeugung, dass an diesem Ort eines der bedeutendsten Reformationsdenkmale des 21. Jahrhunderts entstehen wird.“ Mit diesen Worten hat der Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), am 20. September die Einladung ausgesprochen, den ersten Spatenstich vorzunehmen und den Grundstein für den Luthergarten in Wittenberg zu legen. Das Projekt war vom Lutherischen Weltbund in Genf initiiert und vom DNK/LWB sowie von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) unterstützt worden. Unter Gebet und Segen vollzogen Johannes Friedrich, der auch Leitender Bischof der VELKD ist, Wittenbergs Oberbürgermeister Eckhard Naumann, Propst Siegfried T. Kasparick (Wittenberg) für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sowie der Planer des Luthergartens, Landschaftsarchitekt Dr. Andreas Kipar (Mailand/Duisburg), die Grundsteinlegung.

Der Luthergarten, der auf der Andreasbreite in Wittenberg entstehen soll, wird nach Darstellung von Dr. Kipar ein ovaler Garten mit 500 Bäumen. In der Mitte werde es einen Platz in der Form der Lutherrose geben. Kirchen aus aller Welt und allen Konfessionen seien eingeladen, eine Patenschaft für einen der Bäume zu übernehmen und gleichzeitig einen Baum in ihrer Heimatgemeinde zu pflanzen, um die Patenschaft zu dokumentieren. Auf diese Weise werde ein weltweites ökumenisches Netz gespannt, so der Landschaftsarchitekt. „Es wird ein Zeichen der Verbundenheit, Vernetzung und Versöhnung der Kirche weltweit gesetzt.“ Damit gingen Impulse für

die Stadt, die Region, das Land und letztlich für die Welt aus.

In seiner Ansprache stellte Landesbischof Friedrich die Bedeutung Luthers heraus. In Wittenberg sei eine „neue Epoche im Gottes- und Weltverständnis“ eingeläutet worden. Vom Luthergarten gehe die Botschaft aus, dass Christen die Bibel und mit ihr Jesus Christus in das Zentrum ihrer Verkündigung stellen und für die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Menschen eintreten. Ebenso gehe von ihm die Botschaft von der ökumenischen Verbundenheit der christlichen Kirchen aus, die in versöhnter Verschiedenheit leben. Schließlich entpuppte sich der Luthergarten auch als „gelingendes Beispiel der Zusammenarbeit zwischen Stadt und Kirche“. Der Leitende Bischof der VELKD würdigte in diesem Zusammenhang die „außerordentlich vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit“ mit der Lutherstadt Wittenberg.

Eigens zur Grundsteinlegung war auch der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Bischof Mark S. Hanson (Chicago/USA), angereist. Er betonte die weltweite Ausstrahlung der Überzeugungen Martin Luthers. Diese prägten bis heute die 141 Mitgliedskirchen des LWB mit mehr als 68 Millionen Gläubigen in 79 Ländern. Mit dem Luthergarten werde Wittenberg sein Renommee „als Ort von großer historischer Bedeutung“ unterstreichen. Zugleich biete sich die Gelegenheit, die Wichtigkeit der lutherischen Reformation für die weltweite Gemeinschaft der Kirchen heute zu beleuchten. In seinem Grußwort würdigte er u. a. den Beitrag des Luthertums zur Einheit der Kirchen, insbesondere zur Verständigung mit der römisch-katholischen Kirche, sein Engagement für die Verwirk-

lichung der Menschenrechte weltweit sowie für einen dauerhaften und gerechten Frieden im Nahen Osten. Bischof Hanson erinnerte in Wittenberg vor allem an Luthers zentrales Thema: Buße und Umkehr. „Soll die lutherische Reformation für die weltweite Gemeinschaft der Kirchen heute von Bedeutung sein beziehungsweise einen Beitrag für sie leisten, so darf Buße und Umkehr keine auf rein intellektueller Ebene erörterte Fragestellung bleiben, sondern muss in der Beziehung zu unseren Mit-

menschen gelebte Realität sein.“ Umkehr, die die Welt brauche, sei kein unmögliches Ziel, dass nur ein paar heldenhafte Einzelne erreichen könnten, so der LWB-Präsident. „In Jesus Christus ist Umkehr ein Geschenk Gottes an die Welt“, das die Menschen ihr ganzes Leben als Geschenk der vergebenden Barmherzigkeit Gottes empfangen und sich deshalb gegen Ausgrenzung und für Versöhnung sowie bessere Lebensbedingungen Benachteiligter einsetzen können.

Lutherischer Weltbund

„Kirche ist da, wo man Menschen begegnet“

Europäische KirchenleiterInnen besuchen Gemeindeaufbauprojekt auf der Ostseeinsel Rügen

Bergen-Rotensee (Rügen/Genf, 27. Oktober 2008 (LWI) - Bei der Ankunft auf der Ostseeinsel Rügen (Deutschland) eröffnet sich BesucherInnen ein atemberaubender Anblick. Knapp 1.000 Quadratkilometer vielfältiger Naturschauspiele:

Steilküsten, Nationalparks, feine Sandstrände, einladende Dünen und mitunter auch tosendes Meer. Die Fahrt über die größte Insel Deutschlands führt durch malerische, aufwändig sanierte Ortschaften. Imposante Kirchengebäude mit ihren wertvollen Altären und kunstvollen Kirchenfenstern üben eine starke Anziehungskraft auf kulturell interessierte TouristInnen aus. Die Ostseeinsel Rügen gilt als eines der attraktivsten Ferienzele Deutschlands. In der Reisezeit ist die Insel jedes Jahr wieder komplett ausgebucht, wenn mehr als eine Million TouristInnen Urlaub auf der Insel machen.

Doch es gibt auch Ecken auf Rügen, da kommen nur die wenigsten hin: zum Beispiel Bergen-Rotensee. In dieser grauen Plattenbausiedlung noch aus Zeiten vor der politischen Wende 1989 leben ungefähr 5.000 Menschen. Die Sanierungsarbeiten

beginnen nur langsam. 19 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos, 20,8 Prozent leben an der Armutsgrenze. Fast alle BewohnerInnen sind mit ihrer Wohnsituation unzufrieden.

So sieht zumindest statistisch betrachtet das Arbeitsumfeld von Pfarrer Mathias Thieme aus. Seit Anfang 2007 leitet er die Projektstelle für Gemeindeaufbau in Bergen-Rotensee, die der Kirchenkreis Stralsund eingerichtet hat, damit Kirche den Menschen in ihrem Alltag begegnen kann. Zehn Prozent der EinwohnerInnen Rotensees haben eine kirchliche Bindung und von diesen suchen nur die wenigsten den Kontakt zur Kirche. „Die Menschen zu erreichen, die kirchlich distanziert sind oder in deren Lebenskonzept die Kirche gar keine Rolle spielt, ist für mich eine der größten Herausforderungen“, erläuterte Thieme einer Gruppe europäischer KirchenleiterInnen während ihres Besuchs in Rotensee. Im Rahmen der Europäischen KirchenleiterInnenkonsultation, die vom 11. bis 16. September in Greifswald stattfand, hatten die mehr als 90 Tagungsteilnehmenden die Gelegenheit, einen Ein-

blick in das kirchliche Leben in der nord-östlichen Region zu bekommen und im Rahmen einer Exkursion mehrere missionarische Projekte auf der Insel Rügen zu besuchen.

Menschen für kirchliche Themen zu interessieren und einen längerfristigen Kontakt mit der Bevölkerung aufzubauen, empfindet der Pfarrer als schwierig. „In Rotensee ist mir deutlich geworden, dass wir unseren Verkündigungsstil neu überdenken müssen. Insbesondere in einem Umfeld, in dem Menschen weniger an akademischen Vorträgen interessiert sind, muss die ‘Kirche des Wortes‘ umdenken. Und um christliche Werte zu vermitteln, muss sie die Menschen ohne große Worte erlebnisorientiert ansprechen“, legte er dar.

Ein Kirchengebäude gibt es (noch) nicht, aber seit nunmehr 19 Monaten einen kirchlichen Ansprechpartner vor Ort. „Kirche ist da, wo man Menschen begegnet und ihnen nahe kommt. Der Ort ist nicht entscheidend. Das Wichtigste ist, dass ich für die Menschen Zeit habe und dass sie wissen, dass ich ansprechbar bin“, so Thieme. Deshalb sei er die meiste Zeit des Tages unterwegs, um Kontakt mit den Menschen aufzubauen. „Ich besuche sie zu Hause. Manchmal treffen wir uns auch im Park oder im Nachbarschaftszentrum“, erläuterte Thieme seinen Arbeitsalltag. Daran, dass die Menschen langsam anfangen, das Gespräch mit ihm zu suchen, könne er erkennen, dass er mittlerweile mit seiner Arbeit angekommen sei.

Es scheint, als ob die aufwändige Sanierungswelle auf Rügen einen Bogen um Bergen-Rotensee gemacht hat. Das fröhliche Treiben an anderen Ort auf der Insel scheint meilenweit entfernt. „An manchem Tag schlägt einem die Perspektivlosigkeit förmlich ins Gesicht“, so der Seelsorger.

Die hohe Arbeitslosigkeit und Armut „zehren an den Menschen, rauben ihnen manchmal die Kraft, in die Zukunft zu bli-

cken“, berichtete Pfarrer. Das werde auch am Ausbildungsweg deutlich. Und wer es geschafft habe, eine Ausbildung zu absolvieren, finde im Anschluss oft keine Arbeitsstelle, führte Thieme aus. Geld fehle in jedem der Haushalte - Geld für das tägliche Leben, ja manchmal zum Überleben. „Aus Frust fangen bereits Jugendliche an, sich zu betrinken“, sagte Thieme. Alkoholmissbrauch sei ein großes Problem in Rotensee. Zudem sei die Gewaltbereitschaft recht hoch, was unter anderem an der mutwilligen Zerstörung von Telefonzellen oder Bushaltestellen deutlich werde. Dies habe seine Ursache wohl darin, dass Jugendliche keinen Treffpunkt in Rotensee haben.

Die fehlenden finanziellen Mittel führten zudem zu einer Vereinsamung der Bevölkerung, beschreibt Thieme die Lebenssituation vieler Menschen. „Deshalb bin ich den ganzen Tag unterwegs und besuche die Menschen, die einsam sind. Ich höre ihnen zu und manchmal helfe ich einigen auch bei Behördengängen“, erklärt der Theologe.

Den Menschen in Rotensees einen Ausweg aus der Perspektivlosigkeit aufzuzeigen, ist das vorrangige Ziel des Seelsorgers. Hierbei setzt er vor allem darauf, dass das kirchliche Leben wieder an Bedeutung gewinnt. Voller Freude berichtete Thieme zum Beispiel über die gute Zusammenarbeit mit der St. Marien-Gemeinde in Bergen und dem Nachbarschaftszentrum in Rotensee, durch welche die Arbeit des Gemeindeaufbauprojekts sehr profitiere. Viele Begegnungen oder auch Angebote für Kinder und Jugendliche, die er anbiete, fänden in den Räumen des Zentrums statt.

„Der Open-Air-Gottesdienst, den wir im Sommer gefeiert haben, war ein voller Erfolg. Hundert Menschen feierten mit. Das hatten wir nicht erwartet. Die Stimmung war einfach gut.“ Pfarrer Mathias Thieme ist begeistert über das Interesse an einem der beiden Gottesdienste, die bisher in Rotensee gefeiert wurden.

Für die Zukunft plane er regelmäßige Gottesdienste für Kinder und Jugendliche sowie gemeinsame Gottesdienste mit der Bergener St. Marien-Gemeinde. Vielleicht

dann ja auch nicht mehr im Nachbarschaftszentrum, sondern in einer Kirche und mit einem eigenen MitarbeiterInnenstab.

Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Taufe als Verpflichtung zur Überwindung von Spaltungen

Die vierte Tagung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) mit den orthodoxen Kirchen der Konferenz Europäischer Kirchen in Europa (KEK) in Wien endete mit der Empfehlung an die Kirchen zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe.

„Die Taufe im Leben unserer Kirchen“ lautete das Thema einer Konsultation zwischen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und den orthodoxen Kirchen der Konferenz Evangelischer Kirchen (KEK), die vom 30. Oktober bis 2. November in Wien stattfand. In verschiedenen Referaten wurde das Thema seitens des orthodoxen und des evangelischen Taufverständnis aufgerollt.

Für Michael Beintker, Professor an der Universität Münster und GEKE-Delegationsleiter, ist die Taufe „das ökumenische Sakrament“. Die im Namen des dreieinigen Gottes und mit Wasser durchgeführte Taufe werde zwischen den 105 Kirchen der GEKE als unwiderruflich und unwiederholbar charakterisiert, so Beintker. Damit sei die Taufe implizit auch in Kirchen anderer Konfessionen anerkannt. Die Verpflichtung zur Überwindung ihrer Spaltungen wurzele also wesentlich im Getauftsein ihrer Glieder, betonte Beintker.

Frederike Nüssel, Professorin an der Universität Heidelberg, nannte die wechselseitige Taufanerkennung von elf Kirchen in Deutschland vorbildlich, in der die Taufe als „Zeichen der Einheit“ gewürdigt werde. Nüssel machte außerdem am Beispiel Deutschlands auf das „Wachstum der Taufbereitschaft“ evangelischer Kirchenmitglieder aufmerksam. Während in Westdeutschland im Jahr 1972 82% der befrag-

ten evangelischen Eltern die Bereitschaft bekundeten, ihr Kind taufen zu lassen, waren es 1982 schon 88% und 2002 95%.

Zur Taufe gehöre wesentlich, dass Eltern, Paten und die Kirchengemeinde die religiöse Erziehung des getauften Kindes übernehmen, betonte Martin Wallraff, Professor an der Universität Basel. Die christliche Tradition sei in europäischen Gesellschaften nicht mehr selbstverständlich präsent, deswegen müsse sich die Taufe neu als Sinnangebot begründen. Wallraff: „Es geht nicht um die Vermittlung von religiösem Spezialwissen, sondern um Antworten auf die Grundfragen der menschlichen Existenz.“

Anlässlich eines Besuches bei dem Metropoliten von Österreich und Ungarn, Erzbischof Dr. Michael Staikos, wurde dem Generalsekretär der GEKE und Bischof der lutherischen Kirche in Österreich, Michael Bünker, außerdem das „Kreuz des ökumenischen Patriarchen“ verliehen. Die am Reformationstag verliehene Auszeichnung anerkenne das ökumenische Engagement des Bischofs und Generalsekretärs Bünker, so Staikos.

Die Konsultation endete mit einem gemeinsamen Communiqué, im welchem den Kirchen empfohlen wird, Schritte zu einer gegenseitigen Anerkennung der Taufe zu gehen, wo dies noch nicht geschehen ist.

Soziale Ausgrenzung größte Herausforderung für evangelische Kirchen

Die dritte Konsultation zu „neuen sozialen Herausforderungen“ der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) legt in Tallinn erste Ergebnisse einer Umfrage unter ihren 105 Mitgliedskirchen vor.

„Die wachsende Lücke zwischen arm und reich führt zu sozialer Ausgrenzung.“ Diese Tatsache ist die aktuell größte soziale Herausforderung für die 105 Kirchen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). In einer Internet-Umfrage wurden die Kirchen der GEKE aus 29 Ländern Europas in diesem Sommer gebeten, für sie „brennende soziale Fragen“ zu nennen. Die Antworten gehen in den Studienprozess „Neue soziale Herausforderungen für die protestantischen Kirchen in Europa“ ein, zu dessen dritter Konsultation sich vom 5.-7. November 18 Teilnehmende aus 10 Ländern im estnischen Tallinn versammelten.

Neben der mit 24% der abgegebenen Stimmen größten Herausforderung sozialer Ausgrenzung nannten 16% der über einhundert teilnehmenden Personen und Kirchen aus fünfzehn Ländern die Werteindividualisierung als Problem. 11% benannten die gesellschaftliche Integration von Migranten als größte soziale Herausforderung. Dazu gehört nach den Teilnehmenden auch mangelnder interkultureller Dialog. Mit jeweils 8% wurden die sozialen Auswirkungen der Globalisierung sowie der Klima- und Energiekrise genannt.

Die Teilnehmenden der Konsultation betonten in Tallinn die Verantwortung der

Kirchen in gesellschaftlichen und politischen Fragen. Auf den „besonderen Hintergrund“ der Kirchen verwies Erzbischof Andres Pöder von der lutherischen Kirche in Estland, der die Konsultation zu einem Gespräch empfing. „Dieser Hintergrund – das Evangelium – muss auch in politischen Stellungnahmen deutlich werden“, so Pöder. In vielen Ländern, darunter in Estland, befänden sich die Kirchen in einer Minderheitensituation. Pöder: „Umso wichtiger ist es, dass die Kirchen mit einer gemeinsamen Stimme sprechen.“

Der Studienprozess „neue soziale Herausforderungen“ traf sich in Tallinn zu seiner abschließenden dritten Konsultation. Insgesamt haben sich annähernd vierzig junge Theologinnen und Theologen sowie Delegierte der GEKE-Mitgliedskirchen aus über zehn Ländern an der Erarbeitung der Studie beteiligt, die dem Rat der GEKE auf seiner nächsten Sitzung in Oslo im Januar 2009 vorgelegt wird. Die Studie soll die spezifischen Herausforderungen und Kriterien für die Entwicklung ethischer Urteile zu sozialen Herausforderungen erarbeiten. Die Ergebnisse sollen den Kirchen der GEKE helfen, ihre Aktivitäten zu koordinieren und möglichst oft mit einer gemeinsamen Stimme zu sprechen.

Gemeinsame Grundsätze zur Pfarrerausbildung

Mit einer Konsultation vom 20.-23. November 2008 in Berlin hat die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) einen Prozess zur Verständigung über gemeinsame Grundsätze zur Pfarrerausbildung begonnen.

Die evangelischen Kirchen in Europa möchten sich über gemeinsame Grundsätze zur Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfar-

tern verständigen. Eine Konsultation der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) mit Vertreterinnen und

Vertretern aus 25 evangelischen Kirchen in 15 europäischen Ländern hat vom 20.-23. November 2008 dazu den Grundstein gelegt.

Zum Abschluss der Konsultation wurde ein gemeinsames Communiqué verabschiedet. Darin heißt es im Wortlaut:

„Die Ausbildung zum ordinationsgebundenen Amt zielt auf die auftragsgemäße und professionelle Wahrnehmung des Pfarramts und ist an eine gute Zusammenarbeit zwischen den Theologischen Fakultäten bzw. den ihnen gleichgestellten Ausbildungsstätten und den jeweiligen Kirchen gebunden. Ihr Verhältnis soll sich so gestalten, dass einerseits dem kirchlichen Ausbildungsinteresse in vollem Umfang Rechnung getragen werden kann und dass andererseits die aus dem Bekenntnis der Kirche erwachsende Freiheit der wissenschaftlichen Theologie uneingeschränkt zur Geltung kommt. Angesichts der immer höheren Anforderungen an das berufliche Können hat die Klärung der Berufsmotivation

und der persönlichen Eignung erheblich an Bedeutung gewonnen. In diesem Zusammenhang müssen auch Möglichkeiten und Begrenzungen alternativer Zugänge zum ordinationsgebundenen Amt erörtert werden. Der Dienst der Theologie beschränkt sich freilich nicht auf die Ausbildung von Theologinnen und Theologen, sondern auf alle Lebensäußerungen der Kirche, in denen diese nicht nur elementar auf die Orientierungsleistungen der wissenschaftlichen Theologie angewiesen ist, sondern sich auch selbst theologisch engagiert. So bedarf die theologische Fortbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer einer deutlichen Intensivierung.

Auf der Basis der gewonnenen Ergebnisse wird eine Arbeitsgruppe einen Text zu Grundsätzen zur Ausbildung zum ordinationsgebundenen Amt in der GEKE entwerfen. Im Jahr 2010 werden dann die Teilnehmer der Konsultation wieder zusammenkommen, um den Entwurf zu beraten und zur Vorlage für die 7. Vollversammlung der GEKE 2012 vorzubereiten.“

Publikationen

Bekenntnisbildung und theologische Lehre im Luthertum

DNK/LWB gibt Band zur Leitung der Kirche im Gütersloher Verlagshaus heraus

Hannover – Unter dem Titel „Gebundene Freiheit? Bekenntnisbildung und theologische Lehre im Luthertum“ (291 Seiten, 49,95 Euro) ist jetzt im Gütersloher Verlagshaus eine Veröffentlichung der Historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) erschienen. Der von den Professoren Peter Gemeinhardt und Bernd Oberdorfer herausgegebene Band umfasst die Vorträge einer Tagung, die 2006 an der Universität Jena stattfand. Wie es im Vorwort heißt, stand die Reformation vor der Aufgabe, Leben und Lehre in anderer Weise als durch eine autoritative Zentralinstanz

zu leiten. Diese Aufgabe bestehe auch heute noch und stelle sich immer wieder neu. Der Band enthält u. a. Beiträge von Volker Leppin, Friederike Nüssel, Christopher Voigt-Goy, Ulrich Kühn, Athina Lexutt, Jörg Lauster, Claus-Dieter Osthövener, Karl-Wilhelm Niebuhr, Hans-Peter Großhanns und Hans-Martin Rieger. Die Publikation bildet Band 25 der Reihe „Die Lutherische Kirche – Geschichte und Gestalten“. Sie wird im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Hans Otte, Uwe Rieske und Wolfgang Sommer.

„Rechtfertigung heute“

VELKD veröffentlicht Dokumentation der Klausurtagung ihrer Bischofskonferenz

Hannover – Unter dem Titel „Rechtfertigung heute – Warum die zentrale Einsicht Martin Luthers zeitlos aktuell ist“ (171 Seiten, 6,80 Euro) hat jetzt die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) die Dokumentation der Klausurtagung ihrer Bischofskonferenz veröffentlicht. Diese tagte Anfang März in der Lutherstadt Wittenberg anlässlich des 60-jährigen Bestehens der VELKD zum Thema „Rechtfertigung heute“. Im Vorwort der Publikation heißt es: „Die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes ist die entscheidende Hilfe zum Leben und zum Glauben. Sie sagt aus, dass unser Leben nicht von der eigenen Leistung abhängig ist und ihm Wert und Würde als Gabe Gottes geschenkt werden, die man sich nicht verdienen und auch nicht verlieren kann. Martin Luthers zentrale Einsicht war diese Rechtfertigung des Menschen allein aus der Gnade Gottes. Christinnen und Christen vertrauen darauf: Alle Menschen sind Gott recht – egal, ob arm oder reich, klein oder groß, alt oder jung, krank oder gesund, ob erfolgreich oder nicht.

Darum sind alle eingeladen, Gott ganz und gar zu vertrauen und ihr Leben aus diesem Vertrauen heraus anzunehmen und zu gestalten.“

Der Band dokumentiert die Vorträge von Rüdiger Zymner, Volker Drehsen, Wilfried Härle, Hermann Beste und Hans-Jürgen Abromeit sowie die Erklärung der Bischofskonferenz zur aktuellen Bedeutung der Rechtfertigungslehre und die Beiträge zum Festakt des VELKD-Jubiläums. Herausgeber sind der Leiter des Amtes der VELKD, Dr. Friedrich Hauschildt, und der Pressesprecher der VELKD, Oberkirchenrat Udo Hahn.

Hinweis: „Rechtfertigung heute – Warum die zentrale Einsicht Martin Luthers zeitlos aktuell ist“ (ISBN 978-3-9812446-0-1) kann im Buchhandel oder direkt beim Amt der VELKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Tel.: 0511/2796-368, Fax: 0511/2796-182, E-Mail: versand@velkd.de zum Preis vom 6,80 Euro (zzgl. Versandkosten) bezogen werden.

Gemeindeentwicklungstraining

Gemeindekolleg der VELKD und AMD veröffentlichen Praxisbuch im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht

Hannover – Das Gemeindekolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) haben gemeinsam im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) den Band „Gemeindeentwicklungstraining – Praxisbuch“ (142 Seiten, mit CD-ROM, 24,90 Euro) herausgegeben. Die Basis für diesen Band bildet das Projekt „Training für Gemeindeentwicklungsteams“ (GET), das unter der

Trägerschaft des Gemeindekollegs und der AMD sowie unter Beteiligung der Evangelischen Mission Wuppertal, dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk Niedersachsen/Hermannsburg und den Gemeindediensten der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs und der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche erarbeitet wurde. Das von Peter Barz, Jutta Beldermann, Johannes Bilz, Andreas Brummer, Christian Höser, Christian Lehmann und Volker Roschke verfasste Praxisbuch führt Schritt für Schritt Gemein-

entwicklungsteams in die einzelnen Projektphasen ein und stellt Methoden und Materialien bereit, das Projekt vor Ort in einem Team von Haupt- und Ehrenamtlichen durchzuführen. Kompaktinformationen und ein ausführliches Register ermöglichen einen schnellen Zugriff auf zentrale Inhalte, die beigefügte CD-ROM enthält u. a. für die Praxis ausgearbeitete Arbeitsblätter und Erläuterungen zu den verwendeten Methoden.

Das 1986 gegründete Gemeindegemeindekolleg der VELKD in Neudietendorf bei Erfurt hat die Aufgabe, bundesweit Projekte für Gemeindearbeit zu entwickeln und zu vermitteln, Ideen und Impulse zur Gemeindeentwicklung zu vernetzen sowie Veränderungsprozesse in Gemeinden zu begleiten. Es soll die beiden Schlagworte „öffnen“ und „verdichten“ der 1983 von der VELKD verabschiedeten „Missionarischen Doppelstrategie zur Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft“ in Projekte für die

Gemeindearbeit umsetzen. Neben Konsultationen führt diese Einrichtung u. a. Schulungen zu folgenden Projekten durch, die teilweise auch von Kirchen in Brasilien, Finnland und Namibia übernommen wurden: „Sterbende begleiten lernen“, „Spiritualität im Alltag – sieben Schritte als Chance, GOTTESDIENST und LEBEN zu verbinden“, „Kirchen erzählen vom Glauben“, „neu anfangen – Christen laden ein zum Gespräch“, „GET – Training für Gemeinde-Entwicklungs-Teams“, „Wort und Antwort neu“ sowie die „ThomasMesse“. Die Angebote richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche.

Hinweis: Weitere Informationen zur Arbeit des Gemeindegemeindekollegs der VELKD sowie zur Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste sind im Internet unter www.gemeindegemeindekolleg.de bzw. www.a-m-d.de abrufbar.

Von Personen

Bischof Hans Christian Knuth in den Ruhestand verabschiedet

Als eine der „prägenden Persönlichkeiten des Luthertums in Deutschland“ hat der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), Bischof Dr. Hans Christian Knuth gewürdigt. Bei der Verabschiedung Knuths als Bischof des Sprengels Schleswig der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche seit 1991, sagte Dr. Friedrich am 28. September im Schleswiger Dom, sein Werdegang verbinde sich aufs Engste mit der Arbeit der VELKD, die ihm „viele Impulse“ und eine Konturierung ihres Profils zu verdanken habe. Hans Christian Knuth war Mitglied der Generalsynode der VELKD, von 1981

bis 1984 als Oberkirchenrat im Lutherischen Kirchenamt zuständig für Theologische Grundsatzfragen, von 1995 bis 2000 Catholica-Beauftragter sowie von 1999 bis 2005 in Personalunion Leitender Bischof der VELKD und Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB). Als ein Bischof, der „theologisch tiefgründig zu denken und zu argumentieren versteht, der Martin Luther und seine Theologie besonders gut kennt, der ökumenisch interessiert und engagiert ist und lebensnah predigt“, habe er sich über den Bereich seiner Kirche hinaus einen Namen gemacht. Hervorzuheben seien auch seine Geradlinigkeit, Konzilianz und Freundlichkeit.

Oswald Bayer als Kuratoriumsvorsitzender der Luther-Akademie wiedergewählt

Ratzeburg/Hannover – Auf der Herbsttagung der Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg e. V., die vom 7. bis 10. Oktober 2008 in Ratzeburg stattfand, wurde Oswald Bayer für eine weitere Amtszeit zum Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt. Professor Dr. Bayer, der zugleich auch wissenschaftlicher Leiter der Luther-Akademie ist, lehrte bis zu seiner Emeritierung 2005 Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Er gilt als einer der profiliertesten Vertreter der Wort- und Verheißungstheologie Martin Luthers und als profunder Kenner der Sprachphilosophie Johann Georg Hamanns. Die Luther-Akademie Sondershausen-Ratzeburg e. V entstand 2003 durch den Zusammen-

schluss der Luther-Akademien Sondershausen und Ratzeburg. Die Einrichtung steht theologisch in der Tradition des lutherischen Bekenntnisses und will die Lehre Luthers im Hinblick auf aktuelle Entwicklungen in Theologie, Kirche und Gesellschaft darstellen. Das Publikum der Akademie ist international, die Konzeption der Veranstaltungen interdisziplinär. Dem Kuratorium, dem Oswald Bayer vorsitzt, gehören u. a. der ehemalige Leitende Bischof, Dr. Hans Christian Knuth, Prof. Dr. Dr. Johannes Schilling (Kiel), Prof. Dr. Albrecht Beutel (Münster), Bischof em. Dr. Jobst Schöne (Berlin) sowie Prof. Dr. Theodor Jørgensen (Hellerup/Dänemark) und Prof. Dr. Eeva Martikainen (Espo/Finnland) an.

Veranstaltungshinweise

Im Folgenden möchten wir Sie auf zwei Veranstaltungen aufmerksam machen, die im Februar bzw. März des neuen Jahres stattfinden:

Luther und Calvin - Calvin und Luther

8./9.2.2009 Tagung von VELKD, EKD und Reformiertem Bund in Hannover

Haben Luther und Calvin sich eigentlich gekannt? Was haben Sie voneinander gedacht? Wie sind ihre Positionen heute zu beurteilen? Diesen Fragen ist die von VELKD, EKD und Reformiertem Bund gemeinsam veranstaltete Tagung gewidmet.

Ort: Hanns-Lilje-Haus, Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover

Tagungskosten pro Person: 75,- Euro (inkl. Einzelzimmer und kompletter Verpflegung)

Tagungskosten pro Person 30,- Euro (nur Verpflegung)

Programm:

So. 8.2.2009

15.00 Uhr Ankunft, Kaffee und Kuchen

15.30 Uhr Eröffnung

Jörg Schmidt, Generalsekretär des Ref. Bundes, und Dr. Friedrich Hauschildt, Leiter des Amtes der VELKD

16.00 Uhr Vortrag

Prof. Dr. Volker Leppin (Jena): „Das Verhältnis von Luther und Calvin“

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr Konzert Posauenquintett Slide-o-five

in der Ev.-ref. Kirche Hannover, Lavesallee 4

Mo 9.2.2009

9.00 Uhr Frühstück

9.30 Uhr Grußwort (OKR Dr. Vicco von Bülow, EKD)

9.40 Uhr Diskussionsrunde

Prof. Dr. Michael Beintker (Münster): „Luther aus reformierter Perspektive“

Prof. Dr. Notker Slenczka (Berlin): „Calvin aus lutherischer Perspektive“

11.40 Uhr Resümee

12.00 Uhr Mittagessen

Anmeldung beim Doris Ege, Geschäftsstelle des Ref. Bundes, Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover, Tel. 0511-1241-808, Fax -811, Email: ege@reformierter-bund.de

Weitere Informationen finden Sie unter www.reformiert-info.de

Wach auf, der du schläfst **Wie Psalmen und Lieder von Auferstehung singen**

15. Interdisziplinäres ökumenisches Seminar zum Kirchenlied

vom 16. – 20. März 2009 Kloster Kirchberg / Sulz am Neckar

Veranstalter:

Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD
in Verbindung mit der VELKD, dem Verein „Kultur – Liturgie – Spiritualität“
und dem Berneuchener Haus Kloster Kirchberg

*Wach auf, der du schläfst
und steh auf von den Toten,
so wird dich Christus erleuchten. (Eph. 5,14)*

Auferstehung? Auferweckung?
Woran glaubt, wer davon spricht?
Was erhofft, wer davon singt?

Und immer bleibt ein blinder Fleck...

Referentinnen und Referenten

Dr. Annette Albert-Zerlik	Katholische Fakultät im Fachbereich Theologie der Universität Mainz
Prof. Dr. Günter Bader	Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Bonn
Prof. Dr. Karel Deurloo	Fakultät für Geisteswissenschaften an der Universität Amsterdam
Dr. Michael Fischer	Deutsches Volksliedarchiv – Institut für internationale Popularliedforschung, Freiburg im Breisgau
Prof. Dr. Albert Gerhards	Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Bonn
Prof. Dr. Jürgen Henkys	Theologische Fakultät, Humboldt-Universität, Berlin
Kantorin Prof. Dr. Christa Reich	Evangelische Fakultät im Fachbereich Theologie der Universität Mainz
Dr. Gabriele von Siegroth-Nellessen	Literaturwissenschaftlerin und Publizistin, Pulheim

Koordination des Tagungsablaufs

Dorothea Monninger	Kirchenamt der EKD, Hannover
Prof. Dr. Christa Reich	

Themen und Inhalte des Seminars

„Die Toten werden dich nicht loben“ – Wer dann? Zum Denken von Lob (*Bader*) *** „media morte in vita“. Torah und Propheten predigen Auferstehung (*Deurloo*) *** Die Liturgie der Osternacht und das Exultet (*Gerhards*) *** „...durch dein Auferstehen lass uns dein Wort zu Herzen gehen...“. Osterlieder von Michael Weiße (*Reich*) *** Auferstehung zwischen Vernunft und Ästhetik. Klopstocks geistliche Poesie (*Fischer*) *** Wandlungen des Auferstehungsverständnisses im Spiegel traditioneller und neuer Osterliedtexte (*Albert-Zerlik*) *** „Magdalenensekunde“ – Auferstehungserfahrung in einem Text von Patrick Roth (v. *Siegroth-Nellessen*) *** „Wiedererweckung“ und andere Gedichte von Johannes Bobrowski (*Henkys*) *** Gemeinsames Singen (*Reich*) *** Gruppenarbeit

Es besteht Gelegenheit zur Teilnahme an den Stundengebeten des Berneuchener Hauses.



An das
Berneuchener Haus
Kloster Kirchberg
72172 Sulz / Neckar

Zeit: Beginn am Montag, 16. März 2009, 14 Uhr
 Ende am Freitag, 20. März 2009, nach dem Frühstück

Ort: Berneuchener Haus Kloster Kirchberg
 72172 Sulz / Neckar; Tel.: 07454 / 8830

Kosten: Die Zimmer bieten unterschiedlichen Komfort. Deshalb sind auch die Preise unterschiedlich.
 Vollpension pro Tag im Einzelzimmer: € 45,55 / 56,05 / 63,45
 im Doppelzimmer: € 38,55 / 47,45 / 56,95
 Ermäßigter Preis für Studierende:
 Vollpension pro Tag im Doppel- oder Mehrbettzimmer: € 30,10
 Tagungsbeitrag: 70 € (für Studierende 50 €)

Das Kirchenamt der EKD hat die Landeskirchen gebeten, dieses Seminar als Fortbildungsveranstaltung anzuerkennen und an der Teilnahme interessierte Studierende nach Möglichkeit finanziell zu unterstützen.

Anmeldung bis 31. Januar 2009

an das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg, 72172 Sulz / Neckar;
 Tel.: 07454 / 8830; Fax: 07454 / 883250; E-Mail: belegung@klosterkirchberg.de

Wir empfehlen frühzeitige Anmeldung. Eine Teilnahmebestätigung erhalten Sie ca. 4 Wochen vor der Tagung.



Vor- und Zuname:

Alter: Beruf: Telefon:

Adresse:

E-Mail-Adresse:

Unterbringung im EZ im DZ im MZ zum Preis von

Bei großer Nachfrage bin ich mit Unterbringung im Doppelzimmer einverstanden:
 Ja / Nein

Besondere Wünsche (Behinderten-Zimmer, Aufzug, Diät u.a.), Bemerkungen:

Ich bin einverstanden, dass meine Adresse auf der Liste der Teilnehmenden kundgegeben wird: Ja / Nein

.....
 Datum, Unterschrift

Bei uns erschienen und zu bestellen:

Stück	Titel	Gesamtpreis
.....	Bildung als religiöse und ethische Orientierung (Dokumentation der XIII. Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie) – € 7,80 *	.....
.....	Bonhoeffer und Luther - Zentrale Themen ihrer Theologie – € 9,80 *	.....
.....	Christlicher Umgang mit dem Tod – Beiträge zur Trauerbegleitung und Bestattungskultur – € 1,00 * Sonderpreis	.....
.....	Christlicher Umgang mit dem Tod – Beiträge zur Trauerbegleitung und Bestattungskultur – € 1,00 * Sonderpreis vergriffen seit Juli 2008	.....
.....	Das Beten – Herzstück der Spiritualität – Dokumentation der Tagung der Generalsynode der VELKD – € 5,00 *	.....
.....	Die dich rühmen, haben ihren Tag gewonnen (Psalm-Nachdichtungen) – € 1,00* Sonderpreis	.....
.....	Die Feier des Taufgedächtnisses – <i>Liturgische Handreichung</i> – Stückpreis € 1,00 *	.....
.....	Die Superintendentur ist anders – Strukturwandel und Profil des ephoralen Amtes – € 7,80 *	.....
.....	Die Welt und ihre Kinder – Das Motiv der Menschenwelt in Paul Gerhards geistlicher Dichtung – € 10,00 *	.....
.....	Du bist mir täglich nahe ... Sterben, Tod, Bestattung, Trauer. Eine evangelische Handreichung für Menschen, die trauern und für die, die sie in ihrer Trauer begleiten. – Schutzgebühr € 1,00 *	.....
.....	Gute Hoffnung – jähes Ende („Erste Hilfe“ für Eltern, die ihr Baby verloren haben) – Stückpreis € 1,00 *	.....
.....	Kirche im Umbau – Aspekte von Gemeindeentwicklung € 8,00 *	.....
.....	Kirche und Recht – theologische und juristische Annäherungen – Stückpreis € 5,00 *	.....
.....	Kontrapunkt. Das Evangelium in der Medienwelt – 2. Auflage – € 7,80 *	.....
.....	Kreuzestheologie – kontrovers und erhellend - inkl. CD – € 12,00 *	.....
.....	Mission im Kontext – Verwandlung – Versöhnung – Bevollmächtigung dazu die Handreichung – Stückpreis € 1,00 *	.....
.....	Ökumenische Konzeption und Perspektiven - Dokumentation der Klausurtagung der Bischofskonferenz – € 7,80 *	.....
.....	Profil – Bekenntnis – Identität - Was lutherische Kirchen prägt – Stückpreis € 1,00 * Sonderpreis	.....
.....	Profilierte Bildung – Der Beitrag der christlichen Kirchen zu den Bildungsaufgaben der Gegenwart – € 8,80 *	.....
.....	Soll ich meines Bruders Hüter sein? – Erkundungen und Reflexionen zum spannungsreichen Verhältnis von Kirche und Diakonie – € 7,80 *	.....
.....	Versammelt in Christi Namen - Gemeinde neu denken – Dokumentation der Generalsynode 2006 – € 6,80 *	.....
.....	Visitation – urchristliche Praxis und neue Herausforderungen der Gegenwart – € 8,80 *	.....
.....	Von Zeit zu Zeit - Überlegungen zur christlichen Zeitrechnung und zum Wechsel der Jahre – € 1,00 *	.....
.....	Warum soll mein Herze springen? – Neue Geistliche Lieder und Gedichte nach Paul Gerhardt – € 15,00 *	.....
.....	Was heißt hier lutherisch? Aktuelle Perspektiven aus Theologie und Kirche – Heft – Stückpreis € 9,00 *	.....
.....	Was ist lutherisch? Wissenswertes für Interessierte – Heft – Stückpreis € 1,00 *	.....

* zzgl. Versandkosten

Kostenlos zu bestellen:

.....	„Abschied von einem Kirchengebäude –Entwidmung“ – Handreichung
.....	„Gottesdienste zum ehrenamtlichen Dienst in der Kirche – Einführung und Verabschiedung“ – Liturgische Handreichung
.....	„Texte aus der VELKD“
.....	„Um Gottes willen – Überraschendes für Fragende“ – Alltagssprüche (ab 3 Exemplaren wird eine Spende erbeten)
.....	„Wie mein Leben wieder hell werden kann – eine Einladung zur Beichte in der evangelisch-lutherischen Kirche“ – Heft
.....	„Wiederaufnahme in die Kirche“ – Liturgische Handreichung
.....	Was meinem Leben gut tut. Eine Einladung zum heiligen Abendmahl –Flyer (ab 3 Exemplaren wird eine Spende erbeten)

**Amt der VELKD
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover**

oder per: Fax: 0511/ 27 96 182
E-Mail: versand@velkd.de